

Mit menschlicher Weisheit am Ende - Hiob

Biblischer Besinnungstag St. Michael – Samstag, 17. März 2018 – P. Karl Kern SJ

Einführung

Das Buch Hiob ist vermutlich zwischen 500 und 400v in der persischen Periode entstanden. Es gehört zur jüdischen Weisheitstheologie und thematisiert das Grundannahme der bisherigen Auffassung von Weisheit, die besagte: Dem Frommen wird es gut gehen. Im Buch Hiob geht es einem Gerechten schlecht, furchtbar schlecht. Der Tun-Ergehen-Zusammenhang funktioniert nicht mehr. Die Stimmigkeit des Weltgeschehens wird also in Zweifel gezogen. Ist **Hiob eine historische Person**? Ursprünglich existierte wohl eine uralte **Legende um einen frommen Menschen** namens Hiob. Diese Legende findet sich im ersten Kapitel bis V 21 und in den letzten 6 Versen es Buches. Unser **anonymer Autor** nahm diese alte Legende, die vielleicht nur mündlich im Umlauf war, **erweiterte** sie und schuf so ein **umfassendes theologisches Werk**.

Das Werk gliedert sich in zwei ungleiche Teile: Den Rahmen bildet der kurze erzählende Teil (1,1-2,13; 42,7-17). Dazwischengeschaltet sind Dialoge Hiobs mit seinen drei Freunden Elifas, Bildad und Zofar. Diese Dialoge trafen immer mehr in Unverständnis füreinander, ins Zerwürfnis, ins Schweigen. Die Freunde versuchen, Hiob eine zurückliegende Schuld aufzuzeigen, doch der besteht auf seiner Unschuld. Man hat sich, je weiter die Gespräche voranschreiten, nichts mehr zu sagen. An diesem Punkt taucht ein jüngerer vierter Freund auf, Elihu. Er spitzt die Vorwürfe der anderen drei zu, vertieft die theologische Argumentation, indem er auf die Leidenspädagogik Gottes hinweist, aber er kommt in seinen drei Reden nicht ins direkte Gespräch mit Hiob. Der wiederum setzt zu einem großen Schlussplädoyer an. Schließlich antwortet Gott in zwei Reden. Hiob hatte das oft und oft gefordert. Hiob widerruft und wird – so die abschließende Rahmenerzählung – wiederhergestellt, nachdem er Fürbitte für seine von Gott getadelten Freunde eingelegt hatte. Der Schluss klingt märchenhaft überzogen: Hiob ist reicher als am Anfang, reich an Kindern und Gütern.

Wir nehmen die Hiobgeschichte als **Gleichnis**, als verdichtete, **Wirklichkeit komprimierende Geschichte**, welche die *Tiefenstruktur der Wirklichkeit* (Es geht um den Sinn der Welt, um die kosmologische Frage), besonders den *Ernstfall von Wirklichkeit*, die *Frage nach dem Leid* aufdeckt und zu einer *neuen Sicht* (Es geht um Gott als Grund der Wirklichkeit), zu einer *neuen Existenzweise* (Es geht um die Glaubensfrage, um einen Prozess vom Umkehr) führen will. Die Hiobfigur kommt von Glauben aufgrund des Hörensagens zum Schauen aufgrund eigener Erfahrung. Es ist der Prozess einer Bewusstseinsweiterung, einer Erleuchtung, der hier sehr drastisch in Szene gesetzt wird. Die Hiobdichtung umkreist das mystische Erleben.

„**Hiob**“ dürfte nach dem Muster akkadischer Parallelen bedeuten „**Wo ist mein Vater?**“. Dieser Name, diese Frage – der in der Sprache der Bibel einen Menschen charakterisiert – kann zum Schrei, zur Anklage werden. Der *Schrei des leidgeprüften Menschen* vor dem sich *entzie-*

henden Gott ist der innere Leitfaden, ist Thema des Buches. Es geht im Buch Hiob um den Ernstfall des Glaubens, um die **radikal zugespitzte Gottesfrage**. Ob man in Israel diese Frage nach dem Vater noch mithörte muss offen bleiben. Der hebräische Hörer wird in diesem Namen ein Verb mithören (ajab), das anfeinden, anfechten bedeutet. Hiob, der **Angefochtene, der Angefeindete**.

Was sind die Fragen? Die **Fragen Hiobs** sind **unsere eigenen: Wer ist Gott wirklich? Ist Gott für uns oder gegen uns? Ist er ein Gott der Liebe? Ist die Welt teilnahmslos? Oder wohlwollend? Oder giftig, voller grausamer Zufälle? Letztlich sinnlos? Gibt es einen urpersönlichen Zugang zu diesem Gott?**

1,1-5 *Der Beginn der Geschichte*

- 1 Einen Mann gab es im Lande Uz, Hiob war sein Name. Dieser Mann war untadelig und aufrecht, gottesfürchtig und dem Bösen abhold.
- 2 So wurden ihm sieben Söhne und drei Töchter geboren
- 3 Und sein Herdenbesitz belief sich auf 7000 Stück Kleinvieh, 3000 Dromedare, 500 Gespanne Rinder und 500 Eselinnen - und an Gesinde sehr viel: Und so wurde dieser Mann groß gegenüber allen Söhnen des Ostens.
- 4 Von Zeit zu Zeit veranstalteten seine Söhne ein Trinkgelage, jeweils im Hause dessen, der an diesem Tag an der Reihe war; dazu schickten sie nach ihren drei Schwestern und riefen sie, mit ihnen zu essen und zu trinken.
- 5 Wenn dann die Tage des Trinkgelages herum waren, schickte Hiob nach ihnen und heiligte sie: Er stand frühmorgens auf und ließ Brandopfer aufsteigen, für jeden eines. Denn Hiob sagte (sich):»Vielleicht haben meine Söhne gesündigt und Gott in ihrem Herzen ‚gesegnet‘.«
In dieser Weise verhielt sich Hiob an all den Tagen.

Informationen

Das Gleichnis wählt eine **alte Figur**. Das *Land Uz* ist nicht genau zu lokalisieren. Es weist auf den Osten, den „Ursprung“, den Bereich Arabiens hin, die Gegend, aus der Abraham aufgebrochen ist. Uz ist (*Gen 22,20f*) der älteste Sohn des Abrahambruders Nahor. An einem entfernten und zugleich nahen Verwandten der Urväter zeigt die israelitische Hiobdichtung ein Problem der eigenen Theologie als Menschheitsproblem. Hiob ist als „Heide“ dargestellt. Er befindet sich außerhalb des Gesetzes und der Lehrautorität des Judentums.

Frage und Austausch: Wie wird der Held vorgestellt? Wie wirkt er auf mich?

Vertiefung

Ein idyllischer Beginn. Der **Held** wird vorgestellt. Er ist **Nichtisraelit**, ein Nomade, ein reicher Scheich. Er ist – vgl die Zahlenangaben – **rundum** (10 als Zahl der Vollendung) **mit Reichtum und Glück gesegnet**. **Konkrete Angaben** werden gemacht, vieles (Zeit, Ort) bleibt in der Schwebe, ein **märchenhafter Ton** klingt an.

In V5 wird die **bedrohlich Seite** der Anfangsidylle deutlich. Die Kinder könnten Gott geflucht

haben. Im Hintergrund steht das **Problem von Tat und Tatfolge, von Tun und Ergehen, von gottwohlgefälligem Verhalten und Wohlergehen.**

Dieser *Zusammenhang* basiert– in Israel und anderswo - zunächst auf *Erfahrung* („Unrecht Gut gedeiht nicht.“), **aber** – auch das ist Erfahrung – dieser Zusammenhang *stimmt nicht immer*. Von Anfang an gibt es hier Unsicherheit, welche die *Hoffnung* überbrückt: Es möge doch so sein, das derjenige, der Gutes tut, auch die Früchte seines Tuns genießen möge. Es möge so sein, „dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge“ (Max Horckheimer, 1970, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen).

Die **Hoffnung** richtet sich auf **Gott**. Er möge den Zusammenhang von Tat und Tatfolge *vollständig machen* (hebr. Sillem, was oft missverständlich als „vergeltet“ wiedergegeben wird), bzw den schlimmen Kreislauf von Tat und Tatfolge rettend und bewahrend unterbrechen, wo alles auf den Untergang hinausläuft.

Die Geltung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs steht im Hiobbuch zur Debatte. Ab V4 taucht die mögliche Brüchigkeit des Stimmigen auf. Das **Opfern des Vaters** soll wie eine **Art Tauschgeschäft** funktionieren, um die mögliche Störung der Balance wiederherzustellen. Er will vermeintliche Verschuldung kompensieren, will die Stimmigkeit von Tun und Ergehen vorsorglich sichern.

Rührende Fürsorge ist hier mit **Angst** durchmischt. Die bange Frage taucht schon hier am Anfang auf, ob Hiobs Praxis nicht lediglich die Balance eines Tauschgeschäfts sichere. („do et das“)

1,6-12 **Hiob 1,6-12 Die erste Himmelsszene**

- 6 Eines Tages geschah es, dass die Götterwesen kamen, vor Jhwh zu treten; da kam auch der Satan in ihre Mitte.
- 7 Da sprach Jhwh zum Satan: »Woher kommst du?« Der Satan antwortete Jhwh und sprach: »Vom Herumschweifen auf der Erde und vom Hin-und-her-Wandern auf ihr.«
- 8 Da sprach Jhwh zum Satan: »Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Ja, so wie er ist keiner auf der Erde - ein Mann, so untadelig und aufrecht, so gottesfürchtig und dem Bösen abhold!«
- 9 Da antwortete der Satan und sprach: »Ist Hiob denn umsonst gottesfürchtig?
- 10 Bist du es nicht, der ihn umschirmt und sein Haus und alles rings um ihn? Das Tun seiner Hände hast du gesegnet, und sein Herdenbesitz hat sich auf dem Land ausgebreitet.
- 11 Aber recke doch einmal deine Hand aus und rühre all das an, was er hat - ob er dir dann nicht ins Angesicht „segnen“ wird?
- 12 Da sprach Jhwh zum Satan: »Da! Alles, was er hat, ist in deiner Hand. Nur nach seiner Person recke deine Hand nicht aus!« Da ging der Satan weg vom Angesicht Jhwhs.

Die Vorstellung der himmlischen Ratsversammlung kommt aus dem Polytheismus. In der monotheistischen Religion Israels ist für Götterversammlungen kein Platz. Deshalb die Verwandlung zum **himmlischen Hofstaat**. Der **Satan** erscheint in V6 als eine **Figur in der Versammlung göttlicher Wesen**. Er ist noch nicht – wie zurzeit Jesu – der Rivale Gottes, sondern

eine Gestalt, die im Auftrag Gottes in begrenzter Selbständigkeit agieren darf (vergleichbar den Inspektoren im Perserreich). Er ist, wie die Engel, **eine Art Zwischeninstanz**.

In nachexilischer Zeit wird der Satan immer mehr auf-, bzw abgewertet und zum **Gegenspieler Gottes**. Wie ist das zu erklären?

Der Name (hassatan) „*der Hinderer*“, „*der Antreiber*“, „*der Quertreiber*“ deutet die Richtung an. Es war die Erfahrung, dass auf gutes Tun nicht immer ein entsprechendes gutes Ergehen folgt, ja, dass es geradezu umgekehrt ist. Diese Erfahrung, dass nicht ist, was sein sollte, lässt den Satan als Gegenspieler Gottes buchstäblich Gestalt gewinnen, so in der apokalyptischen Literatur und im NT, zB den Versuchungsgeschichten.

Was bewegt dazu, aus der Einheit des Urteils und Handelns Gottes die Figur des Satans herauszulösen?

Aufschluss gibt ein Text aus dem **Chronikbuch (1 Chr 21,1)** im Vergleich zu dem älteren, dieselben Ereignisse – Volkszählung durch David - darstellenden Bericht in **2 Sam 24**.

Nach dem Samuelbuch war es **Jahwe selbst**, der David **zum bösen Tun reizte**. Diese Überlieferung führt wie andere frühe alttestamentliche Text auch das Zerstörende, das Bedrohliche, das Widrige, ja Tödliche auf Jahwe selbst zurück. Der die Überlieferung von 2 Sam 24 aufnehmende Text in 1Chr21 will jedoch Gott von dieser widrigen und widersprüchlichen Seite freihalten. Da Gott Davids Volkszählung missbilligt und unerbittlich ahndet, kann (so wird man die zugrundeliegende Entscheidung des Chronisten begründet sehen) nicht derselbe Gott der Anstifter gewesen sein. Deshalb **ersetzt 1Chr 21,1 Jahwe durch den Satan**, um Gott zu entlasten.

Diese **Entlastung Gottes** hat jedoch ihren **Preis**. Je mehr man nämlich allein das Gute auf Gott zurückführen will, desto mehr bedarf es der Ausbildung anderer Instanzen, auf deren Wirken man all das zurückführen muss, was sich nicht mit der Vorstellung vom »lieben Gott« vereinbaren lässt. Die vermeintliche Ehrenrettung Gottes gerät dann folgerichtig zu seiner Minderung: Der »**liebe Gott**« thront über der (optimistisch geschätzt) **halben Wirklichkeit**, während die andere Hälfte dem Teufel zufällt.

Wird dann (im »aufgeklärten« Bürgertum) der Teufel »entmythologisiert« (d.h. zum Verschwinden gebracht), bleibt neben dem minimierten Bereich Gottes ein immer größerer Raum ohne Gott, in dem das »wirkliche Leben« stattfindet.

Der Satan im Hiobbuch steht am Beginn seiner »Karriere«. Noch ist er Jhwhs Untergebener, schon darf er begrenzt selbständig agieren. Insofern nimmt das Hiobbuch den Gedanken einer neben Gott stehenden widrigen, quertreibenden Kraft auf, gibt ihr jedoch nur ein Stück weit einen eigenen Bereich.

Rückfrage an alle: Was will der Satan mit seiner zentralen Fragen in V 9 klären? Was ist die versteckte These Satans? Um welches theologische Problem geht es?

Der Satan stellt die **These** auf: **Hiobs Frömmigkeit** ist wie ein **Tauschgeschäft**. *Mehr noch:* Er hält **Gott** vor, dass er sich nicht auf Hiobs Frömmigkeit berufen könne, habe er doch **mit seinem Segen** über Hiob **das Seine** zu dem **Tauschgeschäft beigetragen**. **Jahwe diskutiert nicht mit dem Satan. Er nimmt die Herausforderung an und lässt zu, dass der Verdacht des Sa-**

tans überprüft wird.

»Umsonst« (hebr. *hinnäm*) ist das **Schlüsselwort für die Szene** und für das ganze Hiobbuch. Das hebräische **Wort** ist wie das deutsche **mehrdeutig**: unentgeltlich, ohne Lohn, ohne Anhalt, ohne Sinn, grundlos.

Es hängt mit dem Wort *hen*, etwa: Anmut, Gunst, Gnade, zusammen und bedeutet zunächst (ähnlich dem lat. »gratis«, wörtlich: »aus Gunst«) »unentgeltlich«, »ohne Bezahlung«.. Der hebräische Sklave (»Knecht«, hebr. °äbäd) soll nach Ex 21,2.11 nicht »umsonst« dienen - wieder eine Querverbindung zu Hiob 1: Soll der »Knecht«, hebr. 'äbäd, Gottes, als der Hiob in 1,8 ausdrücklich bezeichnet wird, »umsonst« (hinnäm) Gott dienen? Das »umsonst« verbindet die »satanische Frage« mit allen weiteren Belegen dieses »umsonst« in der Hebräischen Bibel.

Wie sind Hiobs Aufrichtigkeit und Frömmigkeit mit seinem Wohlstand und Glück logisch und theologisch verknüpft?

- 1) Geht es Hiob **gut, weil er fromm** und gottesfürchtig ist?
- 2) Oder ist Hiob gottesfürchtig und **fromm, weil es ihm gut ergeht**. Frage des Satans
- 3) Oder gibt es für Hiob und für jede sich dem Hiobbuch stellende theologische Lehre **keinen Zusammenhang** zwischen Hiobs Tun und seinem Ergehen. Wie steht es aber dann mit der **Gerechtigkeit der Welt und ihres Herrn?**

Diese Frage steht zur **Debatte**, zunächst zwischen Hiob und seinen Freunden, schließlich zwischen Hiob und Gott selbst. Denn die **Frage, die der Satan stellt**, und das Problem, das er damit aufdeckt, wird, aufs Ganze des Hiobbuches gesehen, nicht zwischen Gott und dem *Satan* entschieden, **sondern zwischen Gott und Hiob**.

Es geht um die **Frage**, wie es um **Hiobs Frömmigkeit und um Gottes Gerechtigkeit und Güte** steht, nicht um die Frage, ob Gott oder der Satan sich durchsetzen wird.

Das ist der Grund dafür, dass die Himmelsszenen (1,6-12; 2,1-7) mit ihren unmittelbaren Folgen für Hiob zwar zur Exposition des Hiobproblems erforderlich sind, an keiner Stelle des Buches jedoch als »Lösung« dieses Problems aufgeboten werden.

Der **Satan** hat also im Hiobbuch die **Funktion**, eine **Frage zu stellen** und diese Frage geradezu an einem **Modellfall »experimentell« zu überprüfen**. Die Antwort auf diese Frage wird zwischen Gott und Hiob entschieden. Es geht hier **nicht** um eine **Wette** (wie bei Goethe). „Die **Bewährungsprobe** wird geordert. Sie wäre bestanden, wenn sich erwiese, dass Hiob Gott dient ‚um nichts‘, uneigennützig, ohne Vorteil, um keines Gutes, nur um Gottes willen, unvergolten.“ (Fridolin Stier)

Hiobbuch und Goethes Faust

Bei Goethe werden Elemente des Hiobbuches aufgegriffen: zB ist Mephisto wie der Satan im Hiobbuch zugleich selbstständig wie „Teil von jener Kraft/Die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Auch die Frage nach den Grenzen der Vernunft steht in beiden Werken im Zentrum. In der **üblichen Rezeption** ist **Faust** der über alle Grenzen hinausstrebende **Tatmensch** geworden und **Hiob** der stille **Dulder**, der Inbegriff des passiv-ohnmächtig Frommen. Das stellt die tiefere **Anlage beider Werke völlig auf den Kopf**. Denn in der Bibel ist Hiob derjenige, an dessen Verhalten sich die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes entscheiden

wird. Der **leidende Hiob** wird zum wahren **Subjekt**. Hiob wird von Kapitel zu Kapitel zentrierter, weiter, selbst in seiner Wut. Faust greift zwar immer mehr ins Weite aus, doch zieht sich der Kreis um ihn immer enger. Er verstrickt sich immer mehr in Schuld und kann am Ende nur „von oben“ dem Satan entrissen werden. Bei Goethe beginnt im „Prolog im Himmel“ alles mit einer Wette zwischen Gott und Mephisto, deren Einsatz die Seele Fausts ist. Der titanische **Faust** bleibt letztlich **Objekt**.

Beide Beobachtungen sagen viel aus über das Selbstverständnis des biblischen und des modernen Menschen.

Hiob 1,13-19 Die Hiobsbotschaften

13 Eines Tages geschah es, dass seine Söhne und Töchter im Hause ihres ältesten Bruders aßen und Wein tranken.

14 Da war ein Bote zu Hiob gekommen und sprach: »Die Rinder waren beim Pflügen und die Eselinnen beim Weiden neben ihnen.

15 Da fielen die von Saba ein und nahmen sie weg, und sie erschlugen die Burschen mit der Schwertschneide. Und ich allein bin entronnen, um es dir zu melden.«

16 Noch redete der, war schon der nächste gekommen und sprach: »Ein Gottesfeuer ist vom Himmel gefallen und hat die Schafe und die Burschen verbrannt und sie verzehrt. Und ich allein bin entronnen, um es dir zu melden.«

17 Noch redete der, war schon der nächste gekommen und sprach: »Chaldäer haben drei Abteilungen aufgestellt, und sie überfielen die Dromedare und nahmen sie weg; und die Burschen erschlugen sie mit der Schwertschneide. Und ich allein bin entronnen, um es dir zu melden.«

18 Noch redete der, war schon der nächste gekommen und sprach:»Deine Söhne und Töchter waren gerade dabei, zu essen und Wein zu trinken im Hause ihres ältesten Bruders,

19 da! - ein großer Sturm ist gekommen, drüben von der Wüste her, der packte die vier Ecken des Hauses, und es fiel über den jungen Leuten zusammen und tötete sie. Und ich allein bin entronnen, um es dir zu melden.«

Eine Katastrophe, eine Ursache

Die sprichwörtlich gewordenen **Hiobsbotschaften** brechen nun herein. Sie gehören zu der zwischen Gott und Satan verabredeten „Versuchsanordnung“. Die Zahl vier steht für Vollständigkeit, für ein Ganzes. Die Erzähltechnik erinnert an Filmschnitte. Für einen unbeteiligten Zuschauer ist es eine Kette von Unglücksfällen, die nicht im Zusammenhang stehen, die alle ihre natürliche Ursache haben.

Hiob führt das geballte **Unheil** wie **selbstverständlich auf Gott** zurück. Er sieht mehr als ein Registrator, der von einer tragischen Verkettung von Unfällen sprechen würde.

Jüdische Autoren unseres Jahrhunderts (Elie Wiesel, Paul Celan, Nelly Sachs) **sprechen als Entronnene**. Sie können und müssen sprechen, weil sie der Katastrophe entronnen sind. Ihr Werk ist **Zeugenschaft und Trauerarbeit** zugleich.

„**Entrinnen**“ (hebr. *Malat*) bedeutet zunächst „**durchschlüpfen**“. So kann auch das Geboren-Werden als ein Hindurchschlüpfen, Entrinnen bezeichnet werden. Der eigentümlich Charak-

ter des Verbs „entrinnen“ zeigt sich bei der *Schwierigkeit*, es eindeutig einer *aktivischen oder einer passivischen Aktionsart* zuzuordnen.

Entrinnen ist **Handeln und Widerfahrnis** zugleich. Der Zeuge ist als Entronnener niemals nur Subjekt und niemals nur Objekt. Als **Erzähler** wird er *niemals* „*seinen Stoff beherrschen*“ und *über ihn verfügen*. Das Zeugnis des Entronnenen kann nicht in einer übergreifenden Sinnkonstruktion aufgehen. Er muß einfach von dem reden, wovon man nicht schweigen kann.

Eine solche Erzählung ist das **Hiobbuch als Ganzes**. *Jenseits der Konstruktion von Sinn und Zweck wird vom Ende des Leidens*, eines Leidens erzählt. So klingt in den Sätzen der Boten etwas vom inneren Gehalt des gesamten Buches an.

Man kann sich **keine größere Differenz** denken als die zwischen unseren **Nachrichtensendungen**, zwischen der üblichen Form, sich über Schlimmes, das anderen widerfährt, zu unterhalten und den Berichten der Entronnenen. (Vgl **Stau** auf der Gegenfahrbahn bei Unfall, vgl auch **Faust I, 860-67** „Nichts Bessers weiß man mir an Sonn- und Feiertagen/Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,/ Wenn hinten, weit in der Türkei,/ Die Völker aufeinander schlagen./Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus/ Und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten,/ Dann kehrt man abends froh nach Haus,/ Und segnet Fried und Friedenszeiten.“)

Hier geht es mehr oder weniger darum, **sich zu versichern**, dass man **nicht dazugehört**. Eine Mischung aus Neugier, Erleichterung, geheimen Ängsten, schnellem Mitleid, aber keinem echten Mitleiden bestimmt das Reden.

Das Hiobbuch können wir **nicht als Nachricht konsumieren**, wir müssen uns – auch über die Mühe des Lesens und Meditierens – mit hineinnehmen lassen.

11.00

Hiob 1,20-22 Hiobs Reaktion auf die Unheilsmeldungen

20 Da stand Hiob auf und zerriss sein Obergewand und schor sein Haupt und fiel zur Erde und legte sich flach auf den Boden,

21 und er sprach: »Nackt bin ich aus dem Schoß meiner Mutter gekommen, und nackt kehre ich wieder dorthin. Jhwh hat es gegeben, Jhwh hat es genommen, gesegnet sei der Name Jhwhs!«

22 Bei alledem versündigte sich Hiob nicht und gab nichts Unflätiges gegenüber Gott von sich.

Nonverbale Reaktion

Hiob hat alles verloren. Er reagiert völlig anders als der Satan erwartete. Er segnet den Namen Jahwes. Bevor er spricht, vollzieht er die in Israel **üblichen Trauerriten**, die Riten der Selbstminderung sind und *einem inneren Zustand eine sozial vorgeprägte Ausdrucksform* geben. Der Gestus der Proskynese ist Ausdruck der Huldigung, der Verehrung und der **Unterwerfung**. Das scheint kaum zu dem Rebellen zu passen, als der sich Hiob ab Kapitel 3 entpuppt.

Verbal: Erster Satz

Auch die ersten Worte Hiobs nehmen wohl geprägte Wendungen auf. Doch ist zu fragen: Was bedeuten sie im *Zusammenhang des gesamten Hiobbuches*? Sie sind auch der **Auftakt zu den Klagen und Anklagen** Hiobs.

Rückfrage: Wie empfinden Sie die Reaktion und die Worte Hiobs im ersten Satz?

Hiobs **Antwort ist ambivalent**: Auf der *einen Seite* hält er an Gott fest und straft die Voraussage des Satans Lügen. Auf der *anderen Seite* bleibt die Rede Hiobs den Kategorien von Soll und Haben verpflichtet. Am Ende sind die Konten ausgeglichen. Ich gehe, wie ich gekommen bin. Freilich zeigt sich diese Bedeutungsebene nur im Hintergrund. Im Vordergrund steht die demütige Hinnahme des über ihn Verhängten.

Seine Worte drücken Unverwechselbares aus. Schon der erste Satz ist eine *Mischung aus Weisheit, Einsicht in die Vergänglichkeit und Resignation*. Die Gedankenverbindung zwischen Mutterleib und Erde bestimmt das Aussagemuster.

Zweiter Satz

Alles hängt bei diesem Satz von der **Betonung** ab. Meist liegt sie auf „gegeben“ und „genommen“. Als **universeller Ausdruck von vorfabriziertem Trost**, noch dazu von „beamteten Tröstern“ (Kierkegaard) wirkt dieser Satz **deplaziert**.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein Leidender diesen Satz spricht oder ein Unbeteiligter. Es macht noch einmal einen großen Unterschied aus, ob dieser Satz das letztgültige, einzige Wort ist oder, wie im Hiobbuch, ein erstes Wort, eines, dem noch viele fragende und klagende Worte folgen werden.

Beispiel aus moderner Literatur

Arno Schmidt, Leviathan, 1949: Ein Pfarrer tröstet eine Frau, die ihr von Bomben zerrissenes Kind in den Armen hält, mit dem Zitat von Hiob 1,21. Die Passage endet mit der *Frage*: „Haben diese Leute denn nie daran gedacht, dass Gott der Schuldige sein könnte?“ Diese sarkastisch und blasphemisch anmutende Frage kommt dem biblischen Hiobbuch viel näher als das bibeltreue Zitieren dieser Stelle im Munde von beamteten Tröstern.

Adäquates Verständnis

Der zweite Satz Hiobs muss vom Kontext des gesamten Buches her die **Betonung auf Jahwe** tragen. Die demütige Ergebung ist nur an der Oberfläche der Anfang. Die folgenden Reden vor, mit und gegen Gott sind das Entscheidende. Das Hiobbuch beschreibt einen Prozess der Läuterung, welche die naive Anfangssicherheit weitertreibt durch das Leiden an Gott und seiner Wirklichkeit.

Hiob 2,1-10 Die zweite Himmelszene

1 Eines Tages geschah es, dass die Götterwesen kamen, vor Jhwh zu treten; da kam auch der Satan in ihre Mitte, vor Jhwh zu treten.

2 Da sprach Jhwh zum Satan: »Wo kommst du her?« Der Satan antwortete Jhwh und sprach: »Vom Rumschweifen auf der Erde und vom Herumziehen auf ihr.«

3 Da sprach Jhwh zum Satan: »Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Ja, so wie er ist keiner auf der Erde - ein Mann, so untadelig und aufrecht, so gottesfürchtig und dem Bösen abhold. Und auch jetzt noch hält er fest an seiner Frömmigkeit, und du hast mich gegen ihn gereizt, ihn umsonst zu verderben.«

4 Da antwortete der Satan Jhwh und sprach: »Haut für Haut! Alles, was ein Mann hat, gibt er für sein Leben.

5 Recke doch einmal deine Hand aus und rühre sein Gebein an und sein Fleisch, ob er dir dann nicht ins Angesicht ‚segnen‘ wird?«

6 Da sprach Jhwh zum Satan: »Da! Er ist in deiner Hand, nur sein Leben bewahre!«

7 Da ging der Satan weg vom Angesicht Jhwhs und schlug Hiob mit bösem Geschwür von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel.

8 Der nahm sich eine Tonscherbe, um sich damit zu kratzen, und er saß mitten im Schutthaufen.

9 Da sprach zu ihm seine Frau: »Auch jetzt noch hältst du fest an deiner Frömmigkeit. ‚Segne‘ Gott und stirb!«

10 Da sprach er zu ihr: »Wie eine von den Törinnen redet, redest auch du. Das Gute nehmen wir ja auch an von Gott, und das Böse sollten wir nicht annehmen?« Mit all dem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Zur Szene allgemein

Diese Szene ist eine Wiederholung und Zuspitzung der ersten. **Ein zweites Experiment** prüft unter verschärften Bedingungen die **Ausgangsfrage, ob Hiob „umsonst“** fromm und gottesfürchtig sei.

Dramatik

Jahwes Worte in 2,3 unterstreichen nochmals, dass **Gott selbst das Leid Hiobs verursacht** hat, nicht der Satan. Eine dramatische Zuspitzung erfährt die ganze Szene durch das im Munde Gottes wiederholte „umsonst“. Gott bezichtigt den Satan und sich selbst, an Hiob »umsonst« (ohne Sinn) so vernichtend gehandelt zu haben.

Hiobs Reaktion hat die Sinnlosigkeit des bösen Experiments erwiesen. Indem Hiob schuldlos blieb, fiel die **Schuld auf den Satan und auf Gott** selbst. Dieses Urteil Gottes bedeutet geradezu eine **Selbstkritik**, wie ja der Bibel der Gedanke der Reue Gottes nicht fremd ist; man lese unter diesem Gesichtspunkt z.B. die Flutgeschichte in Gen 6-9 oder das Jonabuch. (»Reue« ist dabei allerdings nicht Ausdruck eines Gefühls der Zerknirschung, sondern des Umdenkens, des veränderten Urteils, s.u. zu Hi 42,6).

Dennoch bleibt der **Satz**, Gott habe etwas »umsonst« getan, eine so **kühne Aussage**, dass der Babylonische Talmud im Zusammenhang einer langen Erörterung von Fragen des Hiobbuches im Traktat Baba Batra den Satz Rabbi Jochanans zitiert: *»Wenn dies kein Schriftvers wäre, so dürfte man es nicht sagen; wie wenn er ein Mensch wäre, den man verführt und der sich verführen lässt.«* (bBB 16a)

So kühn die Aussage ist, die Gott selbst in den Mund gelegt wird, so dramatisch ist es, dass *nicht einmal diese Selbstkritik ausreicht, die Prüfungen Hiobs zu beenden.*

Rückfrage: Wie ist der Satz des Satans „Haut für Haut“ zu verstehen?

Die **Skepsis des Satans** reicht über Hiobs bisherige Bewährung hinaus. Noch immer, so argwöhnt er, könnte **Hiobs Verhalten** sich nach den **Gesetzen des Marktes** richten.

Modernen Leserinnen ist diese Richtung der Nachfrage des Satans nicht sogleich deutlich.

»Haut für Haut« - da hören wir eher so etwas wie: »aber wenn es ihm an die eigene Haut geht.« Etliche vergleichbare Redewendungen aus der altorientalischen Literatur und der arabischen Umgangssprache zeigen jedoch, dass sich der Satan hier eines Sprichworts bedient, das in den Bereich des Tauschhandels gehört. »Haut für Haut« bedeutet im beduinischen Geschäftsleben die **Äquivalenz von Leistung und Gegenleistung**.

Der Spruch stammt aus einer Zeit, in der Tierhäute der wichtigste Handelsgegenstand waren und sich Reichtum als Reichtum an Tieren zeigte (so stammt ja auch das lat. Wort pecunia [Geld] von dem Wort pecus [Tier, Vieh]).

Der folgende Satz des Satans erläutert, was gemeint ist: »Alles, was ein Mann hat, gibt er für sein Leben.« **Hiob** hat zwar alles verloren, aber er hat dafür sein **Leben behalten**. Auch diese Rechnung ist, so der Satan, noch aufgegangen. Hiob hat all seinen Besitz eingebüßt, aber er hat seine Haut gerettet.

näfäs

Das hebräische Wort für »Leben« in 2,4-6, **näfäs**, bezeichnet ursprünglich einen Körperteil, der als Sitz der Lebenskraft, des Lebensatems gilt: **die Kehle**. Darüber hinaus ist **näfäs** ein Wort für die **Lebenskraft** überhaupt, das Leben zugleich im biologischen wie im affektiven Sinne. Die **näfäs** zu verlieren heißt deshalb nicht in allen Fällen, im biologischen Sinne tot zu sein. Es bedeutet, ohne Lebenskraft, ohne Lebensqualität zu sein.

Die **Grenze zwischen Leben und Tod** ist in der Hebräischen Bibel deshalb **fließend**. Wer krank, einsam, angefeindet, von Menschen und Gott verlassen ist, ist in der Sphäre des Todes, ist schon tot.

Das Wort **näfäs**, das zu den häufigsten Nomina der Hebräischen Bibel gehört, kommt auch im Hiobbuch oft vor. Dabei überwiegt zuweilen der körperliche Aspekt, an anderen Stellen ist das Leben im umfassenden Sinne gemeint.

In den **wenigsten Fällen** trifft jedoch das Wort »**Seele**«, das in den geläufigen Bibelübersetzungen zur Wiedergabe von **näfäs** gewählt wird. Die Rede von der Seele, die etwas Körperloses, etwas von Krankheit und Tod nicht Zerstörbares nahelegt, wäre in den meisten Fällen geradezu irreführend.

An den meisten Stellen lässt sich **näfäs** dagegen mit »Kehle« wiedergeben, zumal das deutsche Wort »Kehle« ebenfalls metaphorisch verwendet werden kann.

An dieser Stelle wird auf die überwiegend vorgelegte Verdeutschung von **näfäs** durch »Kehle« jedoch verzichtet. Denn in **Hi 2,6** ist eindeutig und in V. 4 sehr wahrscheinlich das **Leben als Gegensatz zum Tod** gemeint.

Die Einschränkung

Die Einschränkung, die Gott dem Satan auferlegt, bedeutet, dass **Hiob nicht sterben** soll. In diesem Sinne wird seine **näfäs**, sein Leben bewahrt. Doch trifft die Krankheit Hiob in seiner

ganzen Existenz, seiner gesamten Lebenskraft.

In dem bereits genannten **Talmud**abschnitt wird die Widersprüchlichkeit dieser Aussage geradezu **sarkastisch ausgedrückt**. Hiob in eine Lage zu bringen, die ihn über das erste Experiment hinaus seine eigene Haut zu Markte tragen lässt, und dabei sein Leben zu schonen, das sei, so heißt es in bBB 16a, »als wenn ein Mann seinen Knechten sagte: ‚Zerbrich das Fass, aber bewahre den Wein!‘«

Für **Hiobs Erleben** freilich ist die Bewahrung seines Lebens keine sichere Sache. Dass auch der zweite »Versuch« Hiob nicht töten soll, wissen Erzähler und LeserInnen, nicht aber er selbst. Er erfährt seine **Krankheit** als jäh und total eintretenden **Verlust seiner Kraft, seiner Integrität, seiner Existenz**. Mit einem Mal ist Hiobs gesamter Körper von Geschwüren bedeckt; er ist damit nicht nur aufs schwerste erkrankt, sondern auch **unrein**, da derartige Hautkrankheiten den Betroffenen im Alten Orient aus der Gemeinschaft ausschließen.

Diagnose

Es fehlt nicht an Versuchen, aus den Angaben des Hiobbuches eine genaue **Diagnose der Erkrankung** Hiobs zu stellen. Da ist das quälende Jucken, das Hiob durch das Kratzen mit einer Tonscherbe zu lindern sucht, wie 2,8 sagt. In den Reden ist von den eiternden und verschorften Geschwüren die Rede, von Würmern, die sich in den Vereiterungen zeigen, von schwarzer und schwindender Haut, abfallenden Gliedern, stinkendem Atem, entstelltem Aussehen und vielen weiteren bösen Begleiterscheinungen einer Hauterkrankung, die den ganzen Menschen befällt. Die meisten Ausleger vermuten, dass die Form der **Lepra** gemeint ist, die in der alten Medizin Elephantiasis hieß.

Im Übrigen wird man mit einer **exakten medizinischen Diagnose vorsichtig** sein müssen, denn es ist die Frage, ob der Verfasser eine genau zu fassende Erkrankung mitteilen will. Spricht schon die Angabe, Hiob sei mit einem Mal von Kopf bis Fuß von den Geschwüren befallen, gegen die Identifizierung seiner Krankheit mit einer aus dem medizinischen Lehrbuch bekannten, so zeigen auch einige der Klagen in den Reden Hiobs eher ein literarisch-stilisierendes als ein um diagnostische Exaktheit bemühtes Profil.

Deshalb wird man sich, ohne Hiobs Krankheit eine genaue medizinische Bezeichnung geben zu können (und ohne das nach dem Willen des Verfassers zu sollen), mit dem allgemeinen Krankheitsbild einer **aussatzartigen**, in ihrer Totalität und Plötzlichkeit das körperliche Wohlbefinden umkehrende **Hauterkrankung** begnügen müssen, die den Betroffenen zum Unreinen deklassiert.

Rückfrage: Wie wirkt die Reaktion Hiobs auf Sie?

Der Kranke hat nun seinen **Platz außerhalb** des bewohnten Ortes. Er sitzt auf einem **Abfallhaufen**, mitten in der **Asche**. Die Asche mag dabei dem Kranken auch als Ersatzdecke dienen, wenn die entzündeten, eiternden Beulen jede Kleidung unerträglich machen.

Hiobs Reaktion auf diese furchtbare Erkrankung, die ihm nun buchstäblich an und unter die Haut geht, wird in V 8 **fast teilnahmslos geschildert**. Kein Wort über die Schmerzen, kein Wort über die Verzweiflung, keine Klage, keine Frage, überhaupt **kein Wort**, wie wenn mit 1,21 alles Nötige gesagt wäre. Erst auf die Vorhaltungen seiner Frau öffnet Hiob seinen

Mund.

Seine Frau: *Wie wirkt Ihre Reaktion?*

Der knappe Wortwechsel in V. 9 ist nach dem **Muster** der in der Weisheitsliteratur geläufigen Entgegensetzungen **des Weisen und des Toren** stilisiert. Wie in den späteren Reden des Hiobbuches sind also auch hier die Personen zugleich Typen, Rollenträger.

Ist Hiobs Frau also nach dem Vorbild weisheitlicher Typologie als Repräsentantin der Torheit dargestellt (**eine Typik**, die im übrigen in **der Bibel nicht in besonderer Weise auf Frauen** bezogen ist, während in deutscher Gegenwartsstereotypie in nur scheinbar biblischem Erbe das Prädikat »töricht« gern Frauen beigelegt wird), *so erschließt sich die innere Logik ihres Rats aus einem Rechtssatz der Hebräischen Bibel.*

Lev 24,16 lautet: »Wer den Namen Jhwhs lästert, der ist des Todes! Die ganze Gemeinde wird ihn unweigerlich steinigen. Gleich, ob es ein Fremder oder ein Einheimischer ist: Bei Namenslästerung wird er sterben!«

Die Deutung der Logik des Rats von Lev 24 her, den Hiobs Frau gibt, basiert auf der Voraussetzung, dass der Wortlaut ihres Vorschlags in 2,9 so zu verstehen ist wie in 1,5.11; 2,5, also sarkastisch.

»Segnen« ist dann wie an den besagten Stellen als euphemistische Redeweise zu verstehen; gemeint ist, Hiob solle **Gott fluchen**. Diese Auffassung ist die wahrscheinlich richtige, aber nicht die einzig mögliche.

Der erzählende **Anfangsteil** des Hiobbuches **spielt** mit den **Kategorien von Segen und Fluch**. Hatte der Satan vorausgesagt, Hiob werde Gott »segnen«, d.h. in Wirklichkeit fluchen, so reagiert Hiob in 1,21 mit einem nicht euphemistischen, sondern tatsächlichen Segnen. Nun sagt der Satan abermals ein Segnen voraus, das ein Fluchen meint. Hiob aber bleibt abermals der Sache nach beim Segnen des Gottesnamens.

Deshalb ist es auch möglich, dass Hiobs Frau auf diese **Beharrlichkeit** verzweifelt **zynisch reagiert**. Dann wäre der **Sinn ihres Rats**: „*Bleib du nur beim Segnen, du wirst schon sehen, dass du nichts davon hast, du wirst doch sterben.*“

Es ist schwer zu entscheiden, welche Auffassung die gemeinte ist. Jedenfalls sollen durch die wörtliche Übersetzung beide Interpretationsmöglichkeiten offenbleiben.

Neuaufgabe der Paradiesesgeschichte

Namentlich bei der euphemistischen Lesart nähme Hiobs Frau, ohne sie zu kennen, die Worte des Satans auf. Bereits Augustin bezeichnete sie deshalb als »diaboli adiutrix« (des Teufels Helferin). Deshalb und im Blick auf Hiobs Antwort in 2,10, in der die Kategorien »gut« und »böse« die zentrale Rolle spielen, sehen einige Interpreten in der kurzen Szene in Hi 2,9f. eine **Wiederaufnahme der Szene zwischen Adam und seiner Frau** in der Sündenfallgeschichte.

Zu bedenken ist aber, dass in Gen 3 von einem verführenden Gespräch zwischen der Frau und Adam mit keinem Wort die Rede ist. So hat diese Deutung weniger Anhalt an der Bibel, als an der langen Geschichte frauenfeindlicher Auslegung der Bibel.

Schaut man die Texte genauer an, so legt sich bei der Beibehaltung der Strukturverwandtschaft zwischen Hi 2,9f. und Gen 3 der **Vergleich mit dem Gespräch zwischen der Schlange**

(in Gen 3 ein männliches Wesen!) **und der Frau** nahe.

Wie die Argumentation der Frau Hiobs (wenn man denn ihren verzweifelt vorgetragenen Rat eine Argumentation nennen will) lebt ja auch die verführende **Rede der Schlange** in der Paradiesgeschichte davon, dass sie die **gesamte Wirklichkeit** allein unter **negativem, einschränkendem, lebensminderndem Aspekt ansieht** und sie auf diesen Aspekt **reduziert**. Das ist die **Grundversuchung**.

Hiob antwortet seiner Frau so, wie die Frau der Schlange hätte antworten können. Die Versuchung, der Hiob widersteht, ist die der Halbierung von Wirklichkeit. Das **Böse**, die Sünde hat immer mit **Verdrängung, mit Nicht-Wahrhaben-Wollen** der ganzen Breite und Tiefe der Wirklichkeit zu tun.

Es geht letztlich um die **Frage der Bejahung** oder der – offenen oder verdeckten – **Verneinung von Wirklichkeit**, bzw um die Bejahung oder Verneinung Gottes

Hiob, Gott und die Wirklichkeit

Denn wie sich Hiobs erste Antwort in 1,21 im Blick auf das Ganze des Hiobbuches über die Demutsgeste hinaus als ein Festmachen an bzw. in Gott (das heißt in der Bibel »glauben«) verstehen lässt, so ist in entsprechender Weise Hiobs Antwort in **2,10** zu lesen: als **Hinweis auf die ungeteilte Wirklichkeit** und **ihres einen Herrn**, der dann aber auch als Urheber des Bösen ge- und benannt wird.

Diese Verstehensweise legt sich vor allem dann nahe, wenn man 2,10 (wie 1,21) nicht als Quintessenz einer isolierten Hioberzählung liest, sondern als **Auftakt des gesamten Hiobbuches**, dessen gewaltige **Klage und Anklage** sich an eben **diesen einen Herrn des Guten und des Bösen** richten.

Der demütige **Dulder** Hiob ist damit schon in den einleitenden Kapiteln der, der **Gott nicht aus der Verantwortung für die ganze Wirklichkeit** entlässt und ihn **nicht auf die Rolle des »lieben Gottes«** reduziert.

Die Schlussbemerkung

»Mit alldem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.« So endet die Szene. Hiob hat auch diese zweite Prüfung bestanden. Warum ist Hiobs Leidensgeschichte nicht zu Ende? Bereits der Talmud fragt (bBB 16a), ob die **Reaktion der Lippen** die **einzige** gewesen sei. In seinem **Herzen sah** es, so der Talmud und danach etliche weitere Interpreten, schon **ganz anders** aus.

Wiederum zeigt sich, dass die Sätze der das jetzige Hiobbuch rahmenden erzählenden Abschnitte verschieden gehört werden, je nachdem, ob man sie als **Teil einer isolierten Erzählung** liest *oder* als **Einleitung des ganzen Hiobbuches**. Im Gesamtwerk sind es nicht die letzten Worte. In seinem Herzen sah es anders aus. Bald wird es auch von seinen Lippen anders tönen.

Schlussimpuls

Grundlage jeglicher Religiosität: Wirklichkeit so sehen, wie sie ist: Gefühle so nehmen, wie sie sind. Verwandlung geschieht durch den Prozess der Annahme.

12.00 Hiob, der Rebell, und seine Freunde

Hiob 2,11-13 Die Solidarität der Freunde

- 11 Es hörten aber die drei Freunde Hiobs von dem ganzen Unheil, das über ihn gekommen war. Da kamen sie, jeder von seinem Ort: Elifas, der Temaniter, Bildad, der Schuachiter, und Zofar, der Naamatiter. Die verabredeten sich hinzugehen, ihm zuzunicken und ihm Trost zu geben.
- 12 Sie erhoben von ferne ihre Augen und erkannten ihn nicht wieder. Da erhoben sie ihre Stimmen und weinten. Sie zerrissen ein jeder sein Obergewand und streuten Aschenstaub auf ihr Haupt zum Himmel hin.
- 13 Dann setzten sie sich zu ihm auf die Erde - sieben Tage und sieben Nächte lang. Keiner sprach ein Wort, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Überleitung - Verlauf der Dialoge

Der kurze Abschnitt bildet eine **Brücke** zwischen der erzählenden Einleitung und den Reden, die von Kap 3 an den Hauptteil des Buches ausmachen. In der hier genannten Reihenfolge werden die **3 Freunde seine Dialogpartner** sein. Später tritt noch ein vierter (Elihu) auf.

Am Anfang sind die Freunde bemüht, **Hiob zu verstehen**, ihm zu helfen. Mit der Zeit sprechen sie immer mehr gegen ihn. **Die Dialoge verhärten sich**, werden, wie oft im „wirklichen Leben“, nur noch Kritik, Nicht-Dialoge. Sie münden im Scheitern. Aus Nähe wird Spannung, schließlich Feindschaft.

Am Ende werden die Freunde **von Gott hart kritisiert**. Hier in der ersten Szene zeigen sie noch solidarisches Verhalten.

Zur Bezeichnung „Freunde“

Der Urtext gebraucht das **Wort rea**, das eine größere Bedeutungsbreite hat als „Freund“ und am besten mit dem ähnlich vielschichtigen Wort „**der Nächste**“ wiedergegeben werden kann. Es kann den Nächsten im Sinne des nahestehenden Freundes meinen, aber auch den Verwandten, den Angehörigen der gleichen Sippe, schließlich den Mitmenschen schlechthin.

Verhalten der Freunde

Die drei Freunde verabredeten sich, um zu Hiob zu gehen und um „ihm gegenüber den Kopf zu schütteln“ (So wörtlich). Es handelt sich hier um einen **Gestus der Teilnahme** (anders als in der deutschen Redewendung). Wahrscheinlich zielt dieser Gestus auf einen Ausdruck von **Mitleid und Abwehr** (apotropäisch – „Das darf doch nicht wahr sein.“). So wollen die Freunde **Trost** spenden.

„Trost zu geben“ heißt wörtlich „**jemand zum Aufatmen bringen**“. Die Tragik der Dialoge liegt darin: Je mehr sie zu Sinnstiftern und verbalen Trostgebern werden, desto weniger bringen sie den Leidenden zum Aufatmen. Je mehr sie reden, desto mehr nehmen sie Hiob den Atem.

Das geschieht durchaus gegen ihre Absicht. Das Buch Hiob führt hier vor, wie **begrenzt Trost in Worten** ist.

Herkunft der Freunde

Die Herkunftsorte sind nicht genau zu identifizieren. Der Erzähler lässt sie von **weither** und aus **allen Himmelsrichtungen** kommen. Damit gibt er ihrem Besuch, ihrem Schweigen und ihren späteren Reden **zusätzliche Bedeutung**. Hier kommen, schweigen und reden keine zufällig des Wegs gekommenen Nachbarn; hier kommen kluge (gerade Edom gilt als Herkunftsland weiser Leute, es ist ein ‚Guruland‘) Leute von weit her, *um* zu schweigen und *um* zu reden.

Rituelle Gesten

Die Freunde erkennen Hiob zunächst nicht wieder, so entstellt ist er. Wie auch an anderen Stellen stellt der Erzähler die Schrecklichkeit des Hiob treffenden Verderbens mit einem fast kalt erzählten äußeren Zug dar: Doch mit der Außenseite ist die ihr entsprechende Gemütsbewegung mit bezeichnet. Das gilt auch für die mit knappen Worten mitgeteilten rituellen Gesten, die die Freunde verrichten.

Es sind **Gesten der Trauer**, angemessen gegenüber einem Kranken, der sich bereits in der Sphäre des Todes befindet. Sie weinen, zerreißen ihre Kleider und vollziehen eine Handlung, die Trauer und Abwehr ausdrückt. Asche bzw. Staub über den Kopf in die Luft zu werfen bedeutet in Ex 9,8.10 im Zusammenhang der Plagen, die über Ägypten kommen, eine magische Handlung, die Beulen und Geschwüre verursacht.

Man kann fragen, ob in Hiob 2,13 eine Handlung bezeichnet ist, die einen imaginären Verursacher der Krankheit Hiobs in gleicher Weise treffen soll. In etwas anderer Bedeutung bezeichnet in Apg 22,23 derselbe Gestus einen Ausdruck der Empörung.

Auch, dass sie sich zu Hiob auf die Erde setzen, ist eine Form der Trauer und des Mitleidens. Sie begeben sich damit auf die Ebene, auf die Hiob gezwungen ist.

Das Schweigen von sieben Tagen – *Wie empfinden Sie das?*

Dann schweigen sie sieben Tage und sieben Nächte, **eine tief existentielle Bemerkung**. »Eine Generalpause tritt ein, eine Generalpause von sieben Tagen. Sieben ist eine kanonische Zahl wie die Drei. Sieben Tage hat man auch für das Gespräch errechnet. Aber nun stelle man sich diese Drei vor, sieben Tage und sieben Nächte auf der Erde neben Hiob sitzend. ...,es ist der grandioseste Auftakt, den je ein Gespräch genommen.« (Schröder, Marginalien zum Hiobbuch, 291)

Ist es **nur ein grandioser Auftakt eines Gesprächs**? Es ist zunächst und für sich **die Haltung** gegenüber dem Schmerz, der »sehr groß war« (2,13), die die **einzig angemessene** und zugleich die schwerste ist.

Hiob 3,1-26 Hiobs Rede

- 1 Danach öffnete Hiob seinen Mund und verfluchte seinen Tag.
- 2 Und Hiob hub an und sprach:
- 3 Es verschwinde der Tag, an dem ich geboren wurde, und die Nacht, die sprach: Ein Mann wurde empfangen!
- 4 » Dieser Tag werde Finsternis, nicht forsche Gott nach ihm von oben! Kein helles

Licht strahle über ihm auf!

5 Finsternis fordere ihn ein und Schattendunkel, es lasse sich nieder auf ihm Gewölk!
Es sollen ihn schrecken die Tagesverdüsterungen!

6 Diese Nacht - Dunkel nehme sie weg, sie reihe sich nicht ein in die Tage des Jahres!
Zur Zahl der Monate komme sie nicht hinzu!

7 Diese Nacht da - sie versteinere! Kein Freudenlaut komme in ihr auf!

8 Verwünschen sollen sie die Tagverflucher, die bereit sind, den Leviathan zu reizen.

9 Es sollen finster werden die Sterne ihrer Dämmerung, sie hoffe auf Licht - doch
nichts! Nicht soll sie sehen die Wimpern des Morgenrots!

10 Denn sie hat die Türen des Leibs meiner Mutter nicht verschlossen und die Mühsal
nicht verborgen vor meinen Augen.

11 Warum starb ich nicht vom Mutterschoß weg, warum kam ich nicht aus dem Mutter-
leib und verschied?

12 Weshalb sind mir Knie entgegengekommen, und was sollten mir Brüste, dass ich
saugte?

13 Ja, dann läge ich jetzt da und wäre still, könnte schlafen und hätte jetzt meine Ruhe
14 mit Königen und Ratsherren des Landes, die sich Trümmer erbauten,
15 oder mit Beamten, die Gold hatten, die ihre Häuser mit Silber füllten!

16 Oder wie eine verscharrte Fehlgeburt existierte ich nicht, wie Kinder, die das Licht
gar nicht sahen.

17 Dort haben die Frevler mit ihrem Wüten aufgehört; dort ruhen die, deren Kraft er-
schöpft ist.

18 Allesamt ruhen da die Gefangenen aus und hören nicht mehr die Stimme ihres Trei-
bers.

19 Klein und groß, da sind sie eins, und der Knecht ist ein Freier gegenüber seinem
Herrn.

20 Warum gibt er Licht den Mühseligen und Leben denen, deren Kehle voller Bitterkeit
ist,
21 die auf den Tod warten, und er kommt nicht, die nach ihm graben mehr als nach
Schätzen,
22 die sich freuten, wäre der Stein über sie gewälzt, die froh wären, wenn sie ein Grab
fänden?

23 (Warum) dem Mann, dessen Weg verborgen ist, den Gott eingeengt hat?

24 Ja, vor meinem Brot kommt mein Stöhnen, und meine Schreie ergießen sich wie
Wasser.

25 Ja, was mich schrecklich schreckte, das traf mich wirklich, und wovor mir grauste,
das kam über mich.

26 Ich finde keine Rast und keine Stille, ich kann keine Ruhe finden - es kommt das Wü-
ten.«

Wie wirkt diese Rede auf Sie? Wie ist ihre ganz spontane Reaktion?

Beginn der Dialoge

Mit dieser ersten Rede Hiobs **beginnen die Dialoge**, in denen Hiob in langen, sein Leiden und dessen Ursache immer wieder und immer neu thematisierenden Redegängen mit seinen Freunden ringt, um sich schließlich an Gott selbst zu wenden und von ihm Antwort zu bekommen.

Das Ganze ist in die **Form eines Prozesses** gegossen: „Wir berauben das Buch des Ungeheuerlichen, seiner das es bezeugen will, nämlich den Antritt eines Menschen zum Prozess gegen Gott, wenn wir in prozessualen Anlage nicht mehr sehen als literarische Form. **Hiob verklagt Gott bei Gott**. Und glaubt, erwartet, verlangt, dass **in** Gott der **Gott des Rechtes dem Gott der Gewalt obsiege**: in Hiob kommt die **Erfahrung der Fremdheit Gottes** zum elementaren Ausbruch.

Was also fordert Hiob? Die Wiederherstellung des Gottes-Bildes.

Nun aber steht im Wechselbezug zu diesem Bilde Gottes ein Bild des Menschen. Mit dem einen steht und fällt das andre. Sie bedingen einander und stellen sich gegenseitig her. In Hiobs Kampf um das eine geht es zugleich um das andere. Dasselbe gilt auch von den Verteidigern.

..Schwinden wird ihm das ‚Bild‘ in der Begegnung mit dem Unabbildlichen. (Fridolin Stier)

Verfluchung

Die Dialoge beginnen nicht mit Argumenten, nicht einmal mit Fragen, sondern mit einer herausgeschleuderten Anklage, einer Verfluchung. Hiob verflucht den Tag seiner Geburt (»seinen Tag« steht in V. 1, aus der Fortsetzung wird deutlich, dass es sich um den Tag der Geburt handelt).

Dichtung – orientalischer Stil

Heutige Leserinnen werden im Gesamtduktus des Kapitels **zunächst kaum eine zusammenhängende Gedankenführung** erkennen. Es scheint, als seien expressive Klagen über die eigene Lage mit eher allgemeinen Sentenzen über menschliches Geschick verbunden; manche Verse klingen geradezu wie Bildungsgut der Weisheit und der Mythologie.

Man muss sich verdeutlichen, dass auch die unmittelbare **Klage Hiobs** im Hiobbuch nicht das Wortprotokoll eines Klagenden und Anklagenden darstellt, sondern **Literatur** ist. Auch wo Hiob über sein Geschick klagt, redet der *Hiobdichter*.

So erklärt sich, dass in den Reden des Hiobbuches immer wieder Wissensgut, Anklänge an andere literarische Texte der Hebräischen Bibel, nicht selten naturkundliche und kulturgeschichtliche Beispiele, Metaphern und Bilder vorkommen, die man sich in authentischen Reden unmittelbar Betroffener schwer vorstellen kann.

Man muss sich andererseits vor Augen halten, dass ein ausschmückender, oft scheinbar oder tatsächlich abschweifender Stil bis heute zum **orientalischen Erzählen und Diskutieren** gehört.

Diese beiden Hinweise (auf die literarische Gestalt und den orientalischen Stil) gelten für alle Hiobreden und so auch für diese erste. Berücksichtigt man diese Gattungselemente, so zeigt sich in dieser ersten Hiobrede sehr wohl ein innerer Zusammenhang, geradezu eine **doppelte Struktur**. Vor der Interpretation der Redeabschnitte im Einzelnen soll ein erster Blick aufs Ganze dieser Struktur geworfen werden:

Struktur

Hiobs **Rede beginnt** bei einem Datum seiner eigenen Geschichte, dem Tag seiner **Geburt**. Die Klage setzt also nicht mit der Schilderung des gegenwärtigen Leidens ein (damit endet sie), sondern mit dem ersten biographischen Datum *des* Lebens.

Wir werden fragen müssen, nach welcher Logik sich die Verfluchung, der ausgedrückte Vernichtungswunsch, auf ein Datum der Vergangenheit beziehen kann.

Mit **V. 4** beginnt eine Passage, die sich scheinbar vom Geschick Hiobs wegbewegt. Die Aussage lautet nicht: Verflucht sei **dieser Tag**. Er soll vielmehr **als Tag nicht existiert** haben, er soll ausgelöscht sein.

Damit bezieht Hiob **sein Geschick** auf die allgemeine **Frage nach Schöpfung und Chaos**: Ein Stück der geschaffenen Zeit (die im Rhythmus von Tag und Nacht, Abend und Morgen erschaffen wurde, wie Gen I sagt) soll verschwunden sein - und mit ihm alles, was an jenem Tag geschah.

In dieser Wendung vom besonderen **Geschick Hiobs** zur allgemeinen **Frage** nach der **Ordnung der Welt** und der **Gerechtigkeit ihres Herrn** liegt das **Besondere in Hiobs Klage** und im **Problempotential**, das in ihr aufgehoben ist. Hiob fragt nicht allein nach seinem Geschick, er fragt nach dem Ganzen von Welt und Zeit.

Wer diese Wendung vom Einzelfall zur allgemeinen Frage erkannt hat, wird - gegen viele Interpretationen - die Gottesreden am Ende des Hiobbuches, in denen Gott nicht unmittelbar von Hiobs Leiden und dessen Grund, Sinn oder Zweck redet, sondern von der widersprüchlichen Gesamtheit der Schöpfung, nicht als ein Ausweichen Gottes (bzw. des Hiobdichters) vor der »eigentlichen« Frage ansehen, sondern als eine Antwort auf der Ebene, auf die Hiob von Anfang an die Frage nach seinem Geschick hebt. Deshalb ist das Erkennen der Argumentationsstruktur von Kap. 3 für das ganze Buch von großer Bedeutung.

Erst mit **V. 10** kommt Hiob unmittelbar auf **sein Geschick zurück**. Mit **V. 11** bleibt er bei seiner **Biographie** (die Verbindung zwischen V. 10 »der Leib meiner Mutter« und V. 11 »vom Mutterschoß weg« ist ganz eng). Dennoch beginnt mit V. 11 etwas Neues, weniger ein neues Thema als eine **neue Sprachform**. Variierten die vorangehenden Sätze den Fluch und Vertilgungswunsch, so kommt nun ein neues Leitwort ins Spiel: **»Warum?«**

Mit **V. 20** beginnt **wieder ein neuer Ton**. Die Klage über die Ungerechtigkeit allen Lebens lässt das Thema **noch grundsätzlicher** werden. Wie die »Warum-Passage« von 11-19 im Allgemeinen endet, beginnt V. 20 mit der grundsätzlichen Frage. Doch der Abschnitt und damit die ganze Rede und das Kapitel **enden** (in formaler Umkehrung des zweiten Abschnitts 11-19) wiederum mit dem **persönlichen Geschick Hiobs**, das nun - anders als der Redebeginn - das gegenwärtige Leiden ausspricht, herausschreit.

Strukturskizze

Man kann sich die Struktur dieser Rede im Wechsel zwischen dem persönlichen Geschick und den von ihm abgeleiteten allgemeinen Fragen und Klagen etwa in folgender Skizze vor Augen führen:

<i>Struktur</i>	<i>I.</i>	<i>II.</i>	<i>III.</i>
Hiobs Geschick	3+10	11-13.16	24-26
Weltordnung	4-9	14-15.17-19	20-23

Im ersten Abschnitt **(I)** ist die Frage nach dem **Tag der Geburt** mit dem **Thema »Schöpfung«** verbunden, im folgenden **(II)** die Frage nach dem **Sinn der Fürsorge für Hiob** mit der **Frage nach Gleichheit und Gerechtigkeit** und im letzten Abschnitt **(III)** die **Frage nach dem Sinn des Lebens** für die, die **Mühsal leiden**, mit dem **gegenwärtigen Leiden Hiobs**. So sind am **Ende die allgemeinste Frage** nach dem Grund des Leidens vieler Menschen und **der konkrete Ausdruck der gegenwärtigen Lage Hiobs** zusammengeschlossen: Gerade im ganz **individuellen Leiden** bricht die Frage nach dem **Grund des Leidens überhaupt** auf.

Gott als Gegenüber

Noch eine letzte Bemerkung soll der Struktur gelten: **Hiobs Klage** bleibt in der Verwünschung und in den »Warum-Fragen« **fast ohne Adressaten**. Gott als Schöpfer des Tages der Geburt Hiobs und als Verursacher des Leids und Unrechts, das Hiob nennt, wird merkwürdig beiläufig genannt (in V. 4.20 [dort nur ein »er«]. 23).

Für den Gang der Reden des Hiobbuches heißt das: **Noch ist Gott nicht** vollständig als der erkannt, der als **Urheber und als Löser** der Adressat der Frage sein kann. So schreit Hiob »Warum?« hier noch ins Leere. Hiobs Fragen werden sich verändern; erst dann kann ihm persönliche Antwort zuteilwerden.

V 1-2

Der einleitende Satz knüpft im Duktus des gesamten Buches an das lange Schweigen zwischen Hiob und seinen Freunden an. Mit einem Mal ist durch den einleitenden Satz und durch Hiobs erste Worte das **Bild des stummen Dulders** aus Hi 1f. **umgewandelt** in das eines verwünschenden, klagenden, hadernden Hiob.

In diesem Zusammenhang ist der **Bruch hart** und für die Leserinnen fast schmerzhaft, doch **zugleich geradezu spannungslösend**. Endlich, so möchten wir ausrufen, tut Hiob das Normale - endlich wird aus dem Dulder der Klagende, Fragende.

Wer das *Hiobbuch* verstehen will, muss versuchen, **diese Wandlung zu verstehen**, und zwar als Wandlung des einen Hiob und nicht als Abfolge zweier Hiobgestalten aus zwei verschiedenen Geschichten.

Aber wir können **kaum mehr als Vermutungen** anstellen: War das Schweigen über so lange Zeit so explosiv, dass es sich nur in dieser Verwünschung lösen konnte? Musste Hiobs Zustimmung zu seinem Geschick als Teil der *einen* Wirklichkeit (s.o. zu 1,21 und 2,10) in einen

Fluch über die *eine* Wirklichkeit umschlagen, sobald Hiob die »Gesamtrechnung« aufgemacht hatte? Ist gar die **Verfluchung nur die andere Seite der stoischen Ruhe?** Es ist Hiob, der als erster das Schweigen bricht. Er musste eine tief angestaute Wut im Bauch haben.

Für die letzte Möglichkeit spricht womöglich das hebräische Wort in 3,1, das im Deutschen als »**verfluchen**« wiedergegeben ist. Denn das Verb *qalal* bedeutet in dem Verbalstamm, in dem es hier gebraucht ist, wörtlich: etwas leichtnehmen, etwas geringschätzig ansehen. So sagt Jhwh in Gen 8,21 nach dem Ende der Flut zu, er werde die Erde hinfert nicht mehr »leichtnehmen« (»verfluchen«) um des Menschen willen, d.h. er werde die Erde in ihrer eigenen Würde, ihrem eigenen Gewicht erhalten und sie nicht noch einmal wie ein Anhängsel des Menschen behandeln.

Versteht man auch in Hi 3,1 das »leichtnehmen« wörtlich, so zeigt sich, dass Hiob in seiner gegenwärtigen Lage bereit ist, alles Frühere, sein ganzes bisheriges Leben geringschätzig anzusehen und mit der Gegenwart auch die Vergangenheit preiszugeben. Was jetzt so aussieht, kann nie gut gewesen sein; das gegenwärtige Leiden lässt von Beginn an das ganze Leben verächtlich erscheinen.

Der ganze Abschnitt nimmt in gewisser Weise die Phasen der Trauer und des Sterbens vorweg, die Elisabeth Kübler-Ross beschrieben hat: Verleugnung, Zorn (gegen das ganze Universum bis V 9), Verhandeln (Warum-Fragen ab V 10), Resignation und Annahme

V 3-5

Hiob bleibt aber nicht beim Urteil über sein Leben stehen. Er wendet die Frage nach dem Verhältnis zwischen seiner Geburt und seinem gegenwärtigen Leiden in eine nach dem **Verhältnis von Schöpfung und Chaos**.

Auf den Tag seiner Geburt bezogen will er buchstäblich die **Schöpfung rückgängig** machen. Uns erscheint es als **paradox**, von einer vergangenen Zeit zu denken, sie könne verschwinden, »wirklich« gestrichen werden. Uns erscheint die **Vergangenheit** abgeschlossen, vergangen und deshalb **unabänderlich**.

Die Logik der **Umkehrung der Schöpfungstheologie** von Gen I in Hi 3 **folgt** aber darin der **Logik der Schöpfungsgeschichte**, die nicht historisch, sondern ätiologisch ist, d.h. nicht berichtet, was einmal *war*, sondern begründet, was *ist*.

So zeigt sich **in Hiobs Vernichtungswunsch** auf **umgekehrte Weise** das **Verlangen nach Stimmigkeit**, das als Hinnahme des Unabänderlichen bereits in den Worten Hiobs in Kap. I und 2 zur Sprache kam. Zugespitzt ausgedrückt: **Hiobs Verlangen nach Stimmigkeit ist größer als sein Lebenswunsch**.

Der rebellische Hiob dieser ersten Rede klagt Ordnung ein - und sei es die Ordnung des Chaos -, wie der dulddende Hiob des erzählenden Buchanfangs die Stimmigkeit des Handelns Gottes festhält. Es wird **lange dauern**, bis im Hiobbuch **eben dieses Ordnungsverlangen selbst einer Kritik unterzogen** wird, denn in den nun folgenden langen Dialogen mit den Freunden stehen sich verschiedene »Ordnungstheologien« gegenüber, die trotz ihrer unversöhnlichen Gegensätze eine hintergründige Gemeinsamkeit aufweisen.

Die **Gegenwartsbezogenheit** des Rückblicks auf Hiobs Geburtstag zeigt sich deutlich in **V. 3: Ein Mann** wurde empfangen, d.h. im Moment der Zeugung und Empfängnis ist bereits der erwachsene Mensch im Blick. Deshalb ist im gegenwärtigen Hiob, der jetzt kein starker Mann (das meint das hebr. Wort *gäbär*) ist, sondern ein leidender, der Moment von Zeugung, Empfängnis und Geburt präsent.

Kurze **Zwischenreflexion** über das **grundlegende Bedürfnis des Menschen** nach „**Ordnung**“, nach dem Zusammenspiel der verschiedenen Einzelbedürfnisse. Religion will ja gerade Ordnung stiften von einem letzten Sinngrund her.

V 6-10

Es ist nicht ganz deutlich, ob sich die **Aussagen auf den Tag oder die Nacht** beziehen (im Hebr. sind beide Worte maskulin, so dass die Beziehungen der im Deutschen durch Personalpronomina [sie bzw. er] wiedergegebenen Suffixe kaum zu entscheiden sind). Möglicherweise bezieht sich die Passage auf den *Tag*, das vorgeschaltete »diese Nacht« könnte ein verschiebender Zusatz sein.

Auch in **V. 7** ist der besondere Zeitaspekt der Passage erkennbar. Es soll in dieser Liebesnacht keine(n) Freude(n) gegeben haben, wenn und weil solche Freude sich heute als böser Trug herausstellen muss.

In schwer entschlüsselbarer Weise ist in **V. 8** von magischen Praktiken die Rede. Der Leviathan ist ein mythisch-reales Ungeheuer, das im Hiobbuch (vor allem in der zweiten Gottesrede, dazu s.u. zu Hi 40) die widermenschliche und widergöttliche Gegenwelt manifestiert. In der Tradition dieses Leviathan steht der Drache der Johannesoffenbarung. Nach Offb 12 fegt der Drache einen Teil der Gestirne vom Himmel. So kann man auch für Hi 3,8 an den **Leviathan als Wesen der Finsternis** denken. Ihn aufzustöbern hieße, das **Licht, den Tag zu bekämpfen**.

Trotz dieser Verstehensmöglichkeit bleibt es erwägenswert, an einen Schreibfehler zu denken. Wenn im ursprünglichen hebr. Text nicht das Wort jöm (Tag), sondern das Wort jäm (Meer) stand (im alten Konsonantentext ist beides nicht unbedingt zu unterscheiden, die Hinzufügung der Vokalzeichen zum Text erfolgte erst viel später), dann wäre der Leviathan auch hier wie sonst im Hiobbuch und darüber hinaus in der Hebräischen Bibel mit dem Meer verbunden. Das Meer aber gilt in Israel seit alters als eine Chaosgröße. Es ist der nach Gen 1 nicht von Gott erschaffene, sondern (wie die Finsternis auf die Nacht) von Gott begrenzte Rest der chaotischen, lebensvernichtenden Urflut.

V 11-19

Mit V. 11 beginnt ein neuer Abschnitt. Variierte Hi 3,3-10 den Wunsch, nie gezeugt und empfangen zu sein, so fragt der mit V. 11 beginnende Abschnitt nach dem »**Warum**« **der Fürsorge für den Säugling**.

Während sich in V. 3-10 die Frage nach dem Tag der Zeugung, Empfängnis und Geburt mit der Frage nach der Stimmigkeit der Schöpfung verbindet, geht es nun um die über Hiobs Geschick hinausreichende Frage nach der Gerechtigkeit in der Welt.

Hiobs Aussagen klingen **geradezu zynisch**. Die Ruhe, die er hätte, wäre er wenigstens gleich nach der Geburt unversorgt geblieben (V. 12) oder als Fehlgeburt zur Welt gekommen (V. 16), machte ihn gleich mit den Großen der Welt. Die großen Grabmäler der einst Mächtigen (das in V. 14 gebrauchte Wort »Trümmer« kann im Arabischen für die ägyptischen Pyramiden verwendet werden) sind auch längst zerfallen, nichts blieb mehr von ihrem Glanz; **nach dem Tode werden alle gleich**.

Dieser Gedanke wird nach dem **eingeschobenen V. 16** wieder aufgenommen und weitergeführt. Im Grab erst enden alle sozialen Gegensätze. Erst wenn die Menschen nicht mehr sind, sind auch die Gegensätze zwischen den Übeltätern und ihren Opfern, zwischen den Knechten und den Herren, zwischen groß und klein aufgehoben.

Diese Aussagen leben **nicht etwa** von der **Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod**, in dem jene quälenden Gegensätze in einem neuen, endlich gerechten Leben überwunden sind. Sie sind vielmehr gespeist von **striker Negativität**. Erst die »Hoffnung«, dass es *kein* Leben nach dem Tode geben werde, lässt an ein Ende der Qual denken

V 20-26

Mit einem abermaligen »Warum?« beginnt in **V. 20** eine **nochmalige Verallgemeinerung der Fragen Hiobs**. Warum, so kann man Hiobs Fragen paraphrasieren, gibt Gott (der fast verdeckt in V. 10 und 23 als Subjekt genannt ist) denen Licht, die mühselig und beladen sind? **Warum sollen die leben, deren Leben nur bitter ist?**

Der Gedanke, es sei besser, nicht zu leben, als geboren zu werden, und, wenn man schon geboren sei, besser, sogleich zu sterben, wurde in der Geschichte vieler Philosophien, Kulturen und Menschen immer wieder gedacht. Man denke zB an Albert Camus und seine Philosophie des Absurden. („Die einzig philosophisch relevante Frage ist die nach dem Selbstmord.“)

Bei Hiob ergießt sich **alles aus der gegenwärtigen Not**. Sein Stöhnen ist elementarer als das tägliche Brot, sein Schreien fließt unaufhörlich wie Wasser (V. 24). Was dem, der wie der Hiob von Kap. I in ruhigem Wohlstand, in Gesundheit und Glück lebte, der schlimmste Schrecken ist, das traf ihn wirklich: Die Realität hat alles überholt, was er fürchten konnte.

Ruhelosigkeit - das ist der letzte Ton dieser Rede. (Für mich der quälendste Zustand, zB in nachoperativen oder depressiven Phasen) Noch einmal zeigt sich, dass hier kein skeptischer oder stoischer »Philosoph« redet, sondern ein leidender, gequälter Mensch.

Wie kann man auf eine solche Rede **antworten**, wenn man sich dem Leidenden als Freund verbunden weiß, wenn man dem, mit dem man so lange geschwiegen hat, *antworten* soll?

14.00

Hiob 4,1-21; 5,1-27 Elifas' Rede

- 1 Da hub Elifas an, der Temaniter, und sprach:
- 2 »Darf man ein Wort an dich richten - du bist schwach -, doch Worte zurückhalten - wer kann das?

- 3 Sieh doch einmal: Du hast viele zurechtgebracht, und erschlaffende Hände stärktest du.
- 4 Den Strauchelnden richteten deine Worte auf, und wankende Knie hast du gefestigt.
- 5 Jetzt aber, wo es an dich kommt, wirst du schwach, wo es dich trifft, wirst du verstört!
- 6 Ist nicht deine (Gottes-)Furcht deine Zuversicht, deine Hoffnung die Untadeligkeit deiner Wege?
- 7 Bedenk doch: Wer ging je schuldlos zugrunde, und wo kamen Aufrechte je um?
- 8 Nach allem, was ich gesehen habe: Die Unheil pflügen, die Mühsal säen, die ernten's auch.
- 9 Vom Atem Gottes gehen sie zugrunde, und vom Schnauben seiner Nase verschwinden sie.
- 10 Gebrüll des Löwen, Laut des Mähnenbedeckten - doch die Zähne der Junglöwen brechen entzwei.
- 11 Der Leu geht zugrunde, wenn er keine Beute macht, und die Löwenjungen werden zerstreut.
- 12 Zu mir aber stahl sich ein Wort, mein Ohr nahm ein Flüstern davon auf
- 13 in Grübeleien aus Nachtgesichten, wenn Tiefschlaf auf die Menschen fällt.
- 14 Schrecken kam mir nahe und ein Zittern, alles an meinen Gliedern machte es erschrecken.
- 15 Ein Hauch glitt über mein Gesicht, ein Wehen durchrieselt mein Fleisch.
- 16 Da steht jemand - ich erkenne sein Aussehen nicht -, eine Gestalt steht vor meinen Augen; sanften Laut und (leise) Stimme höre ich:
- 17 Ist denn ein Mensch im Verhältnis zu Gott gerecht, ist im Verhältnis zu seinem Schöpfer ein Mann rein?
- 18 Schau, selbst an seinen Knechten macht er sich nicht fest, und seinen Boten rechnet er Irrtum zu.
- 19 Erst recht denen, die in Lehmhäusern wohnen, deren Fundament auf Staub gegründet ist; sie werden zerdrückt, leichter als eine Motte.
- 20 Zwischen Morgen und Abend sind sie zerdrückt, ohne dass man's merkt, kommen sie um für immer.
- 21 Wird ihnen nicht ihr Zeltpflock herausgerissen? Sie sterben - und wissen nicht, wie ihnen geschieht.
- 5, 8 Ich an deiner Stelle würde mich an Gott wenden, würde meine Sache vor die Gottheit bringen, ...

Wie wirkt diese Rede auf mich?

Auf die Klagen und Fragen, mit denen Hiob in Kap. 3 die den größten Teil des Buches umfassenden Dialoge zwischen ihm und den (zunächst) drei Freunden eröffnet hatte, ergreift nun als erster (weil offenbar ältester) der drei Freunde Elifas, der Temaniter, das Wort. Er **beginnt behutsam**, nimmt Rücksicht auf die Schwäche Hiobs und kann und will doch seine Worte nicht zurückhalten.

Für die Rede des Elifas gilt (wie für alle Reden des Hiobbuches), dass es sich um »**literarische Reden**« handelt. Die Elifasrede weist einen durchgehenden Gedankengang auf und lässt sich etwa folgendermaßen gliedern:

Gliederung, Gedankengang

Auf den **Einleitungssatz (4,1)** folgt der einfühlsame **Redebeginn (V. 2)**. In einem ersten Zugang **erinnert** Elifas Hiob dann an dessen eigenes **früheres Verhalten**. Er, der stets andere aufgerichtet habe, sei nun als selbst Betroffener zaghaft. Ob das eine hilfreiche oder auch nur eine treffende Ermahnung ist, bleibt die Frage. Nach der mahnenden Erinnerung **bekräftigt** Elifas den **Zusammenhang zwischen dem Tun und dem Ergehen** eines Menschen.

Er thematisiert damit ein **Hauptargument**, das von nun an in den Dialogen des Hiobbuches immer wieder hin und her gewendet wird. Während **Hiob zunehmend daran zweifelt**, dass die Lebenspraxis eines Menschen irgendetwas mit seinem Geschick zu tun habe, weil für ihn in seinem Ergehen die Gültigkeit jener Überzeugung zerbrochen ist, behaupten die **Freunde deren Stimmigkeit in zunehmender Schärfe**.

„**Er leidet** und **sie** halten **Vorträge** über das Leiden. Er ist von Gram gebeugt, und sie errichten Systeme und Theorien über den Gram, über den Schmerz, über Verfolgungen.... Solche Freunde bringen **Hiob in Harnisch**, er zieht es vor, **sich an und gegen Gott** zu wenden. Das ist nur zu verständlich. Lieber Gott als seine Kommentatoren!“ (Elie Wiesel)

In der Elifasrede von Kap. 4; 5 erscheint der Verweis auf den Tun-Ergehen-Zusammenhang Hiob gegenüber jedoch noch **nicht in beschuldigender** (ein Übeltäter muss sein, wem es so übel ergeht!), sondern **in tröstender Absicht**: Wenn du schuldlos bist, wird sich dein Geschick wenden, denn »wer ging je schuldlos zugrunde?« (V. 7)

Nach einem **Bild (V. 10f.)**, das zeigen soll, dass auch **der Stärkste nicht als Gewalttäter Bestand** haben werde, **wechselt die Sprachform**. Elifas bringt einen Gedanken vor, der mit einer geheimnisvollen, feierlichen, die heutigen Leserinnen geradezu schwülstig anmutenden **Einleitung** versehen ist, die das **Mitzuteilende als göttliche Offenbarung** kennzeichnet.

So eingeleitet (**V. 12-16**) ist ein zentraler Satz des Elifas, der anschließend in doppeltem Zugang begründet wird. Elifas erklärt, **kein Mensch sei gegenüber Gott »gerecht« oder »rein« (V. 17)**. Diese Aussage wird in dem folgenden **Vergleich** zwischen den himmlischen und doch nicht unfehlbaren Wesen und dem niedrigen Menschen (4,18-21) **erläutert** und später (5,6f.) **noch einmal aufgenommen**. Die **Niedrigkeit des Menschen** ist der **Grund des Unheils**, von dem er betroffen wird.

Inhaltliche Spannung

Diese Argumentation verweist auf eine **Bedingung** allen menschlichen Lebens **jenseits der ethischen Entscheidungsmöglichkeiten**. Sie steht in einem eigentümlichen **Spannungsverhältnis** zu der davor (4,7-9.10f.) und dazwischen (5,2-5) stehenden Bekräftigung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs. Denn auch in 5,2-5 bekräftigt Elifas, dass sich die Taten des Menschen - hier ist der Dumme, d.h. an dieser Stelle: der Aufsässige, im Blick - am Täter selbst und (5,4) an seinen Nachkommen auswirken.

Wie ist dieses Spannungsverhältnis zu erklären? Handelt es sich um **alternative Erklärungen** des Unheils, das einen Menschen trifft, oder um **komplementäre, sich ergänzende?**

Es handelt sich hier um **verschiedene Zugänge** zur Erklärung des mit Hiobs Leiden gestellten Problems, die zueinander in einem Spannungsverhältnis stehen und doch miteinander in Beziehung gebracht werden.

Bewertung des Elifas

Bereits der auf die Gliederung der Rede des Elifas gerichtete Blick zeigt jedoch, dass hier keiner redet, der alles schon weiß und etwa (so werden Hiobs Freunde in vielen Auslegungen dargestellt) seine dogmatischen Sätze herunter plappert. Vielmehr bleibt **dieser Freund** mit den beiden anderen zunächst **der solidarische Tröster**, der nach dem einfühlsamen langen Schweigen (Kap. 2) nun auch als Redender ein Tröster sein will.

Quintessenz des Elifas

Alle Erklärungen des Elifas laufen auf eine tröstliche (oder nur tröstlich gemeinte?) Konsequenz hinaus: **Hiob wird am Ende wiederhergestellt** werden, wird im Frieden leben und sterben:

- **wenn** er die Niedrigkeit des Menschen als Grund der Mühsal des Lebens erkennt,
- **wenn** er auf den von Gott garantierten Zusammenhang von Tun und Ergehen vertraut,
- **wenn** er bereit ist, sein Leiden als Chance der Läuterung zu akzeptieren und
- **wenn** er sich aus all diesen Gründen an Gott wendet.

Der Blick auf das Ende des Hiobbuches zeigt, dass **Elifas Richtiges** voraussagt. Aber sagt er **auch Wahres, Zutreffendes** zu dem Hiob, mit dem er jetzt spricht? Elifas will helfend und tröstend reden. Was aber kann man dem sagen, der die gut gemeinten Ratschläge nicht als Trost und Hilfe hören kann? Was bedeutet ein »ich an deiner Stelle würde . . .« für den, der so angesprochen wird und vor allem spürt, dass der so Redende nicht an seiner Stelle ist? Diese Fragen führen ins Zentrum dieser und der weiteren Freundesreden.

V 2

Die Rede des Elifas beginnt (wie auch die weiteren) mit einer Frage. Nicht eindeutig zu klären ist, ob sich der Verweis auf Hiobs Schwäche, auf seine Krankheit im Allgemeinen, auf die Erschöpfung nach Hiobs vorausgegangener Rede oder auf die Zumutung der nun folgenden bezieht. Jedenfalls wird deutlich, dass der Autor des Hiobbuches die Dialoge nicht nur als Lehrgespräch anlegen will, sondern auch als ein Miteinander-Reden von Menschen in ihrer je bestimmten Lage.

V 3-5

Eine mahnende Erinnerung an Hiobs frühere Stärke. Warum kann er, der früher so viele andere stärkte, sich selbst nicht stärken (das hebr. *Verb jasar* [etwa: zurechtbringen] hat eine geradezu pädagogische Bedeutung und bezeichnet das mahnende, auch tadelnde, in jedem Fall aufrichtende Zurechtweisen)?

Elifas erinnert Hiob damit an seine „**Resourcen**“, an seine unverlierbare Lebenssubstanz, an seine Gottesfurcht und Hoffnung. Andererseits steckt in der **Frage** auch schon die Antwort.

Trost kann man sich nur begrenzt selber geben.

Es braucht in schwierigen Situationen Menschen, die einen an das erinnern, was man ist.

V 6-9

Elifas will Hiob auf eine **gemeinsame Überzeugung** festlegen. Tatsächlich war die Überzeugung, dass der Guttäter und der Übeltäter mit ihrem Tun ihr Geschick (und das ihrer Nachkommen) selbst bewirken, die gemeinsame Grundüberzeugung Hiobs und seiner Freunde. Wenn die **Lehre** besagt, dass **Gott den Zusammenhang** zwischen dem **Tun** eines Menschen und seinem durch eben dieses Tun angelegten **Ergehen garantiert**, und wenn zugleich Hiob so leidet, dann sind, gilt die Lehre, **verschiedene Schlussfolgerungen** möglich. Diese verschiedenen und nicht vermittelbaren Schlussfolgerungen ziehen bei weithin gemeinsamer (und gemeinsam bleibender) *Lehre* Hiob und die Freunde „nach ihrer Lage“:

Für die **Freunde folgt** entweder, dass **Hiobs Leiden nicht lange** andauern können, wenn er denn ein so untadeliger Mensch ist, wie ihm sein Gewissen sagt (und wie *uns* der Erzähler am Beginn des Buches mitgeteilt hat), **oder aber**, dass er **so untadelig nicht sein könne**, wenn sein Leiden andauere.

Für **Hiob** folgt aus der Anerkennung jenes Zusammenhangs und Gottes Wirkens in ihm, dass **Gott selbst seiner Aufgabe nicht gerecht werde**, dass selbst nicht gerecht sein könne, wer ein solches Missverhältnis zwischen der Lebenspraxis und dem Geschick eines Menschen zulasse.

Noch **bahnen sich** diese **unterschiedlichen Schlussfolgerungen nur an**. *Noch kann Elifas darauf setzen, dass die Grundauffassung Hiob und den Freunden gemeinsam ist. So führt er aus, was nach der Lehre der Weisheit gilt: »Die Unheil pflügen, die Mühsal säen, die ernten's auch« (4,8). In solchen Sprüchen ist die Auffassung vom Tun-Ergehen-Zusammenhang in der Hebräischen Bibel oft ausgedrückt. Im **Bild von Saat und Ernte** steckt die **bäuerliche Erfahrung**, dass man nur erntet, was man gesät hat, und dass das Ergebnis die aufgegangene Saat ist.*

*In dieser Erfahrung ist aber auch mit gesetzt, dass die Ernte dem aufgebrauchten Fleiß und der eingebrachten Arbeit nicht immer entspricht. Die Auffassung vom Zusammenhang von Tun und Ergehen, Saat und Ernte ist nicht naiv; sie schließt **Erfahrung und Hoffnung** zusammen*

V 10f

Elifas **erläutert** seine Überzeugung, dass der Gewalttäter den Folgen einer Taten nicht entinnen könne, in den folgenden Versen mit einem **Bild**: Die Verse sprechen im Vergleich von den **Löwen**, den Stärksten der Tiere.

Das Bild ist **nicht ganz deutlich**, soll aber wohl besagen, dass auch diese **starken Tiere** auf die **Versorgung durch Gott** (man lese im Vergleich ps 104,21: »die jungen Löwen brüllen nach Raub, verlangen von Gott ihre Nahrung«) **angewiesen** sind und, **finden sie keine Nahrung**, mit ihrer **Stärke nichts anfangen** können. Ist der Löwe zahnlos, nützt sein Gebrüll nichts.

Für die Übersetzung stellen diese Verse über die nicht ganz deutliche Funktion des Vergleichs hinaus ein besonderes Problem. Sie enthalten nämlich nicht weniger als fünf ver-

schiedene Bezeichnungen für Löwen. Im Deutschen ist das schwer nachzuahmen; die vorangestellte Übersetzung versucht, die verschiedenen Aspekte der jeweiligen Bezeichnungen, die z.T. metaphorisch sind, z.T. eher verschiedenen Altersstufen des Löwen benennen, annähernd wiederzugeben.

An dieser und vielen anderen Stellen des Hiobbuches wird die Berechtigung einer Formulierung von Karl Kraus deutlich, derzufolge »übersetzen« als Imperativ zu verstehen sei: Üb' ersetzen!

V 12-17

Der Abschnitt bringt ein neues Element in die Rede des Elifas. Elifas berichtet von einer nächtlichen Vision und Audition.

Nach der ausladenden Einleitung scheint der **Inhalt** der Elifas zuteil gewordenen Offenbarung **nahezu banal**. *»Ist denn ein Mensch im Verhältnis zu Gott gerecht, ist im Verhältnis zu seinem Schöpfer ein Mensch rein?«*

Der Satz gehört zu den im Hiobbuch häufigen **»rhetorischen Fragen«**. Die **Antwort** auf eine rhetorische Frage ist **offenkundig**. Hier lautet sie natürlich: nein. Doch liegt die **Pointe** einer rhetorischen Frage nicht in der auf der Hand liegenden Antwort, sondern **in den Konsequenzen**, die aus der offenkundigen Antwort zu ziehen sind.

Die Konsequenzen aus dieser Antwort legt Hiobs Freund im Folgenden selbst dar (gipfelnd in dem Vorschlag in 5,8: »Ich an deiner Stelle würde« . . .). Schwerer zu bestimmen ist der **genaue Inhalt** der Frage.

Es geht in beiden Teilen der Frage um eine **Relation zwischen Gott und Mensch**. Diese Relation wird im Hebräischen mit einer Partikel ausgedrückt (*min*), die den Standpunkt bezeichnet, von dem aus eine Eigenschaft beurteilt wird. **»Im Verhältnis zu«** ist deshalb eine Übersetzungsmöglichkeit. Mit derselben Partikel drückt die hebräische Sprache aber auch den **Komparativ** aus. Eine andere Übersetzungs- und Verständnismöglichkeit ist daher: *»Ist ein Mensch gerechter als Gott, ist ein Mensch reiner als sein Schöpfer? «*

Es handelt sich dabei **nicht** um eine klare **Alternative**, vielmehr um eine Aussage, deren sprachliche Gestalt beide Aspekte einschließt. Elifas fragt **nicht nur** nach dem **Grad der Gerechtigkeit und Reinheit**, sondern **zugleich** nach dem **Maßstab und der Billigkeit** eines solchen Vergleichs im Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Es geht in dieser Frage deshalb nicht nur um einen Vergleich, sondern auch (und in der Fortsetzung der Hiobdialoge vor allem) um einen Konflikt.

Elifas selbst entfaltet seine Frage nach dem Maßstab, der zwischen Gott und Mensch gelten bzw. nicht gelten kann. Wenn schon die Engel (Gottes Boten) ihm keine verlässlichen, geschweige denn gleichwertigen Gegenüber sind, wie sollte es der Mensch sein?

Zermahlener Staub, zerdrückte Motten, herausgerissene Zeltplöcke - mit diesen Bildern zeichnet Elifas den Charakter des Menschenlebens. Und solch ein Mensch will Gott herausfordern? (So geht es in Kap. 5 weiter.) **»Bleib auf dem Teppich«**, so könnte man die Mahnung des Elifas in heutigem Jargon zusammenfassen. Oder theologischer formuliert: **Soll das Maß des Menschen das Maß Gottes bestimmen?**

Gesamtbewertung der Elifasrede

Elifas' »Prognosen« werden, blickt man auf das Ende des Hiobbuches, eintreffen; Elifas sagt Richtiges. Doch die Richtigkeiten des Freundes können für Hiob jetzt nicht zur Wahrheit werden.

Es ist bemerkenswert, wie sich Elifas allzu leicht auf seine eigene Erfahrung verlässt und diese generalisiert. Der ganze aufgebaute Effekt seiner prophetischen Einleitung zielt darauf ab, seiner eigenen Meinung das Gewicht der Transzendenz zu verleihen. Dabei entbehrt es nicht der Ironie, dass sich Elifas auf seine Erfahrung beruft, um Hiob naheulegen, der eigenen Erfahrung nicht zu trauen. Am Ende heißt es (42,7) aus dem Munde Gott: Elifas hat nicht die Wahrheit gesagt.

Deshalb werden die tröstend und aufrichtend gemeinten Worte des Freundes Hiob zur Qual, und je mehr Elifas seine Gewissheit ausdrückt, dass Hiob, ist er unschuldig, nicht vernichtet werden wird, desto mehr wird Hiob die Vernichtung zur Gewissheit. Das endliche Scheitern der Dialoge zeichnet sich bereits nach dieser ersten Rede ab.

Und doch haben Hiob und seine Freunde noch einen langen Weg vor sich, den sie - auch und gerade, wo sie einander nicht verstehen können - miteinander gehen.

Hiob 19,19-29 Hiobs Rede

- 19 Es verabscheuen mich die Männer meines Vertrauenskreises; die ich geliebt habe, sind vor mir ganz umgewandelt.
- 20 An meiner Haut und meinem Fleisch kleben meine Knochen. und ich bin entronnen mit der Haut meiner Zähne.
- 21 Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes ist es, die mich getroffen hat!
- 22 Warum verfolgt ihr mich so wie Gott und werdet von meinem Fleisch nicht satt?!
- 23 Wer gäbe es doch - und meine Worte würden aufgeschrieben. Wer gäbe es in der Schrift - und sie würden eingepägt,
- 24 mit eisernem Griffel und Blei, auf Dauer in Felsen würden sie eingehauen!?
- 25 Ich weiß, dass mein Löser lebt und sich zuletzt auf dem Staub erhebt.
- 26 Nachdem meine Haut so geschunden ist
und von meinem (bloßen) Fleisch, werde ich Gott sehen,
- 27 ich bin es, der ich ihn für mich sehen werde, mit meinen Augen werde ich sehen -
und nicht als Fremder; verzehrt (danach) sind die Nieren in meinem Leibe.
- 28 Wenn ihr sprecht: ‚Wie verfolgen wir ihn?‘ (und meint,) die Wurzel der Sache sei in mir zu finden,
- 29 so schreckt für euch selbst vor dem Schwert zurück, denn Wüten (zieht nach sich) Strafen des Schwertes, auf dass ihr wisst, dass es einen Richter gibt!«

V 1-24 Klage als Antwort

Nicht die Lösung des Problems, sondern die **ewige Klage** scheint hier Hiobs allein noch mögliche Erwartung. Er hat nur noch die Hoffnung, seine Worte möchten dauerhafter sein als sein Leben.

V 25-27 Plötzlicher Umschlag

Ganz anders beschwört er jedoch in den unmittelbar anschließenden Sätzen (25-27) die **Erwartung von Lösung und Erlösung**. Diese Verse gehören - vor allem in der Rezeption der lateinischen Bibel und der Luther-Übersetzung (»Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. . .«) zu den meist interpretierten, meist zitierten, aber auch zu den umstrittensten und textlich schwierigsten Partien des gesamten Hiobbuches.

Gottes Antwort allein zählt

Die Verse sagen: Die Antwort kann nur Gott selbst als Subjekt geben. Sie zu erhoffen heißt, keiner anderen Instanz das Recht auf eine Antwort auf das Problem des Leidens, des Leidens Unschuldiger einzuräumen. Wir können Gott nicht zum „Objekt“ der Theologie und unseres Nachdenkens machen.

Hiob erwartet die »Antwort« allein von Gott. Diese **Antwort** ist ihm in 19,25ff. **noch wichtiger als die Änderung seines Zustandes**. Er **will Gott in seinem gegenwärtigen elenden Zustand** sehen, mit seiner Haut (s.o. zu V. 20), von seinem Fleisch, d.h. in seiner gegenwärtigen unendlichen Schwäche (vgl. auch 7,5). **Das Gewicht liegt auf dem Sehen.**

Und es liegt darauf, dass er **Gott als seinen Löser** sehen wird, »meine Augen werden ihn sehen und kein Fremder«, wie V. 27aß wörtlich zu übersetzen wäre, d.h. dass **Hiob sich im Verhältnis zu seinem Löser als seinem wirklich helfenden Verwandten nicht als Fremder erleben wird, nicht so**, wie er sich (V. 15) **gegenüber den menschlichen Verwandten empfindet**. Die **Erwartung einer unverstellten Begegnung mit Gott** wird in V. 27 durch das doppelt betonte »ich« (ich ... für mich) bekräftigt.

Der letzte Teilsatz von V. 27 bringt noch einmal Hiobs gegenwärtige Lage zum Ausdruck. Die Nieren gelten als Sitz der tieferen Gemütsbewegungen. Was einem an die Nieren geht, hat besonders hart getroffen; der Angriff auf die Nieren ist tödliche Bedrohung (vgl. 16,13). So endet der Abschnitt 19,25-27 mit dem Ausdruck der tiefsten Klage, einer Klage freilich, die keine Resignation bedeutet, sondern mit größter Erwartung verbunden ist. Die Erwartung zielt darauf, dass sich Gott selbst als Löser, d.h. als rettender Nächster erweisen wird, dass sein Auftreten die Isolations- und Entfremdungserfahrungen Hiobs »lösen« wird.

V. 28.29 Drohung an die Freunde

Noch einmal gibt es in Hi 19 einen Aspekt- und Adressatenwechsel. Die **Drohung** gegenüber den Freunden hat das **vorher Gesagte zur Basis**. **Es gibt einen : Richter!** Gegen die Freunde, die ihm zu Feinden geworden sind, wendet Hiob den Gedanken, mit dem sie ihn traktieren. Ihre Verdrehungen, Verdrängungen und Verblendungen werden auf sie selbst zurück schlagen. Gott wird sie auf sie selbst zurückwenden.

Unterschied Hiob – Freunde

„Der Unterschied zwischen Hiob und seinen Beratern besteht darin, dass **diese Klarheit und Ordnung** im Universum suchen, ja einfordern. Sie wollen vorhersehen, was Gott tut. **Hiob dagegen will Gott sehen**. Sie wollen ihre Welt der korrekten Ideen und klaren Zusammenhänge bewahren. Hiob will seine Beziehung zu Gott aufrecht erhalten, auch wenn das seine

absolute Demütigung beinhaltet. Die Freunde bewahren ihre **Theologie**. Hiob bewahrt seine **Beziehung**.“ (Rohr, S. 37)

„Bei den Reden des Elifas, des Bildad und des Zofar fällt auf, dass sie ständig **über Gott** sprechen. Sie sind gute Menschen und **ihre Antworten** sind weitestgehend **richtig**. Aber der einzige, der **mit Gott** spricht, ist Hiob. Aus seinem schlimmen Scherz und seiner tiefen Depression heraus – er ist während des ganzen Buches am Rand der Verzweiflung, wenn nicht mitten in der Verzweiflung – wendet sich Hiob direkt an Gott.

Schlussimpuls: Gebet

Wir haben hier wahrscheinlich eines der großartigsten Bücher über das Gebet, die jemals geschrieben wurden. Es bricht unsere stereotypen Vorstellungen vom Gebet auf.“ (Rohr 54/55)

Andacht

Beten nach dem Hiobbuch

Lied: Confitemini domini ... - immer dazwischen gesungen

1. Impuls: Zu Gott reden, an Gott als Du sich wenden mit der ganzen Existenz

Hiob 42,7: Als JHWH diese Worte zu Hiob gesprochen hatte, sagte JHWH zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten, denn ihr habt nicht recht zu mir gesprochen wie mein Knecht Hiob.

2. Impuls: Bitte zu Gott hin, Bitte um Gottesbegegnung

Hiob 31,35: Gäbe es doch einen, der mich hört! Hier ist mein Handzeichen! Der Allmächtige antworte mir!

In seiner Abschlussrede äußert Hiob einen doppelten Wunsch, gehört zu werden und eine Antwort vom Allmächtigen zu bekommen.. Hiob bittet nicht mehr darum, wieder gesund zu werden. In seinem Leid ist er zu einem intuitiven Wissen durchgebrochen, dass die Beseitigung der Not, die ihn getroffen hat, nicht einfach in der Wiederherstellung des früheren Zustands besteht, sondern in einem Weg nach vorn. Hinter der Not des äußeren Unglücks verbirgt sich die Not, nicht mit Gott in Kontakt kommen zu können. (Schwienhorst-Schönberger)

3. Klage, nicht Gejammer

Doch so weit ist er am Anfang noch lange nicht. In seiner ersten Rede drückt er sein unerträgliches Geschick aus. Er bleibt bei sich in einer rätselhaften, grausamen Welt. Doch sein Reden wird immer mehr zu Klage an ein geheimnisvolles Du, das er nicht versteht. Im Hiobbuch bricht die Erkenntnis durch, dass es noch einen ‚anderen Gott‘ gibt als den, von dem er meint, der er ihn verfolgte. Gott wird von seiner Vorstellung befreit, Gott verfolgte ihn. In Hiobs Leid sind zwei Ebenen zu unterscheiden: zum einen der Verlust seines Besitzes, seiner Kinder und seiner Gesundheit, zum anderen die Vorstellung, Gott habe ihm das alles zugefügt. Beide Leiderfahrungen werden im Hiobbuch durchgearbeitet und einer Lösung zugeführt: die erste in der Rahmenerzählung (1-2;42,10-17), die zweite im Dialogteil (3-42,6). Die Lösung der zweiten nimmt weitaus mehr Zeit und Energie in Anspruch als die der ersten. Hier liegt das

tieferes Problem: in der geistigen, spirituellen Dimension des Leids. (Schwienhorst-Schönberger)

4. Ehrliche Lästerung, kein frommes Getue

Hiob 9,22-24: Einerlei ist es; so sage ich: Schuldlos wie schuldig bringt er um. Wenn die Geißel plötzlich tötet, spottet er über der Schuldlosen Angst. Die Erde ist in Frevlerhand gegeben, das Gesicht ihrer Richter deckt er zu. Ist er es nicht, wer ist es dann?

Die Verse 22-24 trügen jedem, der sie im Bereich von Theologie und Kirche äußerte, auch heute den Vorwurf der **Gotteslästerung** ein, denn Hiob folgert:

1. (22): **Gott** unterscheidet nicht zwischen *tarn* und *rasa*, d.h. er macht **keinen Unterschied** zwischen dem **Untadeligen** und dem **Verbrecher, Frevler**.

2. (23): **Gott** hat seine **höhnische Freude** am **Tod der Unschuldigen**, wenn sie plötzlich umkommen (*für das hier genannte »Instrument« des Todes, söt, geben die Wörterbücher zwei Bedeutungen an, nämlich »Geißel« und »Wasserflut«; es könnte sein, dass es sich dabei nicht um ein Homonym handelt, sondern um eine übertragene Bedeutung des Wortes Geißel, Peitsche, weil eine Flut wie ein Peitschenhieb über das Land kommen kann*).

3. (24); Die Erde ist in die Hand eines gegeben, der selbst *rasa*, ein Frevler, Verbrecher ist.

Für diesen *rasa* gibt es **kein Gericht**, denn Gott hat die Augen der Richter blind gemacht.

Wer ist dieser *rasa*? Hiob spricht die ungeheure Konsequenz kaum verhüllt aus: **Wenn nicht er, wer dann?**

Hiobs Aussagen über Gott, den Menschen und das Recht mit ihrer Zuspitzung in V. 24 stellen **die schärfste Anklage des ganzen Hiobbuches** dar. Und doch ist diese Anklage für Hiob nichts als die scharf gezogene **Konsequenz** für den, der **Glaube und Erfahrung zusammenhalten** will. Diese Konsequenz ergibt sich für Hiob, **gerade weil** er an Gott als Herrn der Welt und damit auch Herrn seines Geschicks festhält. »Wenn nicht er, wer dann?« Auch das ist eine **rhetorische Frage**, die nicht auf die offenkundige Antwort zielt, sondern auf die **Konsequenzen aus dieser Antwort**.

Eine Konsequenz ist: „**Der Auszug aus Jachwe**“ (so die Quintessenz des Hiobbuches in der Formulierung von Ernst Bloch). Doch diese Konsequenz ist **keine Lösung**. Denn ein solcher Auszug **änderte nichts an der Realität**, die Hiob erfährt. Atheismus« wäre keine Lösung, denn: Wenn nicht er, wer dann?

Wer aber wie Hiob ungeteilt (»das Gute nehmen wir ja auch an von Gott, und das Böse sollten wir nicht annehmen?«, 2,10) **an Gott und** der erfahrenen **Wirklichkeit** festhält, der kann angesichts des Grauens in der Welt schwer den Folgerungen entgehen, die Hiob zieht.

Hiob ist ein **Rebell, ein Realist, ein Narr und ein unendlich vertrauensvoller Sohn**, weil er an Gott festhält und gleichzeitig die Wirklichkeit ganz ernst nimmt.

Fazit

Das Problem „Gott und das Leid“ können wir nicht intellektuell verstehen, wir können sie nur existentiell bestehen und darauf vertrauen, dass uns in der „**Hoffnung wider alle Hoffnung**“ der Geist Gottes selbst zu einem tieferen Verständnis führt.

5. Schweigen

Hiob 3,13: Sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte; keiner redete ein

Wort mit ihm, denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr große war.

Hiob 40,4f: Siehe, ich bin zu gering. Was kann ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet, ich te es nicht wieder; ein zweites Mal, doch nun nicht mehr!

Nach dem ersten Schweigen brechen Verwünschung und Fluch aus ihm heraus: ein Schweigen, weil vieles hinuntergeschluckt wurde. Nach der ersten Gottesrede erkennt er seine eigene Blindheit. Das führt ihn ins Schweigen. Er kann bei der zweiten Gottesrede ganz anders zuhören. Schweigen ist hier Ausdruck der Anerkennung und Ehrfurcht gegenüber einem Höhergestellten. Schweigen, eine Form der Wahrnehmung und Zuwendung, ein heiliges Schweigen angesichts der Gegenwart Gottes. Der Mensch nimmt sich ganz zurück, um Gott Raum zu geben.

6. Fürbitte

Hiob 42,8: Mein Knecht Hiob soll für euch (die Freunde) Fürbitte einlegen. Ich werde sein Angesicht erheben..

Nachdem Hiob Gott „geschaut“ hat, muss er sich nicht gegen seine Freunde/Feinde wehren, sie bekämpfen oder vor ihnen sich verschließen. Er kann jetzt das Negative, das von ihnen ausging, aufnehmen und es in jenen Strom der Liebe hineingeben, der uns mit Gott verbindet. So werden auch diese Menschen – und wir mit ihnen – in einem Prozess der Reinigung hineingenommen, der sich ihnen noch nicht erschlossen hat. Hiob stellt seine Gotteserfahrung nicht in den Dienst seiner Selbstbehauptung, er wird in seinem Handeln ein Mensch für andere. Das ist in Hochform Jesus v. Nazareth, der als Knecht Gottes unsere Krankheiten getragen, unsere Schmerzen auf sich geladen, die Sünden vieler hinweg genommen und sein Leben als Sühnopfer hingegeben hat. (vgl Jes 53,4.10.12; Mt 8,17; Joh 1,29; Röm 3,25; Hebr 9,28; 1 Joh 2,2)

Ev. **Freie Fürbitte**

Vaterunser und Segen

Lied: Adoramus te, domine

16.00

Hiob und Gott

Hiob 38,1 – 40,2 Gottes Rede

- 1 Da antwortete Jhwh dem Hiob aus dem Wettersturm und sprach:
- 2 »Wer ist es, der den Plan verdunkelt mit Worten ohne Wissen?
- 3 Gürtel doch wie ein Mann deine Lenden! Ich will dich fragen - lehre du mich!
- 4 Wo bist du gewesen, als ich die Erde gründete? Erzähle es mir, wenn du Einsicht weißt!
- 5 Wer setzte ihre Maße - du weißt es ja (offenbar)?! Oder wer hat ausgespannt die Messschnur über sie?
- 6 Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt? Oder wer hat ihren Eckstein gelegt,
- 7 als miteinander jauchzten die Morgensterne und frohlockten alle Götterwesen?

8 Und wer hat verschlossen mit Toren das Meer, als es hervorbrechend aus dem Schoß
trat,
9 als Gewölk ich ihm zum Kleid machte und Wolkendunkel ihm zur Windel,
10 als ich zerbrach über ihm meine Satzung, ihm Riegel und Tor setzte
11 und sprach: „Bis hierher kannst du kommen und nicht weiter, hier bricht (?) es bei der
Höhe deiner Wellen!“?
12 Hast du an einem deiner Tage dem Morgen befohlen, der Morgenröte ihren Ort an-
gewiesen,
13 dass sie die Säume der Erde fasse,
dass die Frevler von ihr abgeschüttelt werden?
34 Erhebst du zu den Wolken deine Stimme, und Wasserschwall bedeckt dich?
35 Schickst du Blitze aus, und sie gehen und sprechen zu dir: „Hier sind wir!“?
36 Wer hat in den Ibis Weisheit gelegt, oder wer hat dem Hahn Einsicht gegeben?
37 Wer zählt die Wolken mit Weisheit ab, und die Schläuche des Himmels - wer schüttet
sie aus,
38 wenn sich der Erdstaub ergießt zum Gusswerk und Erdschollen zusammenkleben
39 Erjagst du für die Löwin Beute, und das Lebensbegehren der jungen Löwen füllst du -
40 sie ducken sich ja in den Verstecken, hocken im Dickicht auf Lauer?
41 Wer bereitet dem Raben seine Nahrung - seine Jungen schreien ja zu Gott, irren um-
her ohne Speise?

39

1 Weißt du die Zeit des Gebärens der Steinziegen, das Kreißen der Hirschkühe bewachst
du?
2 Zählst die Monate, da sie trächtig sind, und kennst die Zeit ihres Werfens?
3 Sie kauern sich hin, ihre Jungen »spalten«, sie werfen ab ihre Wehen.
4 Es erstarken ihre Jungen, werden groß auf freiem Feld, ziehen davon und kehren nicht
mehr zurück.
5 Wer hat den Onager freigelassen, die Fesseln des Wildesels - wer hat sie geöffnet -,
10 Knüpfst du den Wildstier in der Furche an sein Seil, oder pflügt er die Täler hinter dir
her?
13 Der Flügel der Straußenhenne freut sich -ist ihre Schwinge so wie die des Storches
oder eine Flugfeder?
14 Sie gibt ja ihre Eier der Erde preis, lässt sie auf dem Sand warm werden
15 und vergisst: Ein Fuß zerdrückt sie, und Wildgetier des Feldes zertritt sie.
16 Sie behandelt ihre Jungen hart, als wären es nicht ihre, um vergebliche Mühe unbe-
kümmert.
17 Die Gottheit ließ sie ja Weisheit vergessen und gab ihr keinen Anteil an Einsicht.
18 In dem Moment aber, da sie in die Höhe schnellte, verlacht sie das Pferd und seinen
Reiter.
19 Gibst du dem Pferd Kraft, bekleidest du seinen Hals mit einer Mähne,
27 Oder folgt auf dein Geheiß der Emporflug des Gänsegeiers, und errichtet der Geier
hoch seinen Horst?

- 28 Felsen bewohnt er und nächtigt dort, auf der Felszacke und an der Steilwand.
 29 Von dort erspäht er sein Fressen, von ferne her blicken seine Augen.
 30 Seine Jungen gieren nach Blut, und wo Erschlagene sind, da ist er.«

40

- 1 Da antwortete Jhwh dem Hiob und sprach:
 2 »Will streiten mit dem Allmächtigen der Tadler? Wer Gott zurechtbringen will, soll antworten!«

Wie wirkt diese Antwort Gottes auf mich?

Gesamtaussage der ersten Gottesrede

Die erste Gottesrede **antwortet** auf die (bes. in Kap. 3) vorausgesetzte **anthropozentrische Sicht des Hiob**. Sie weist auf Seiten, auf Wirklichkeiten dieser Welt hin, die sich den menschlichen Interessen nicht fügen und doch von Gott in je ihrer Art gewollt sind. Am Thema des vom Menschen Unabhängigen wird vor Augen geführt, dass die von Gott geschaffene **Welt reichhaltiger** ist, als es menschliche Einsicht begreift. Die Welt **fügt sich nicht den menschlichen Interessen**. Dennoch, oder gerade darum ist sie **nicht ohne „Plan“**.

Gott, benannt mit seinem **Eigennamen** (vgl 1,6) antwortet Hiob. Er spricht **mit ihm und zu ihm** allein. Das geschieht „aus dem Wettersturm“, also in einer machtvollen Gotteserscheinung. Er wird **hörbar und sichtbar** (Vgl 42,5). Beide Stränge der bisherigen Erzählung werden damit aufgenommen: Im „**Was**“ der Antwort das **Hiobproblem**, im „**Dass**“ der **existentielle Fall** Hiob, die Fragen eines einzelnen Menschen. **Nicht die Worte allein**, sondern die **Wucht der Gotteserscheinung** (42,5) bringen Hiob zur Einsicht und zum Verstummen.

Thema der Gottesreden

Nicht die isolierte Frage, warum Hiob leiden muss, ist Thema der Gottesreden. Wäre sie es, müsste man sagen, Gott antworte gar nicht, sondern donnere Hiob bloß nieder. Alles dreht sich um die **Frage, wie die Welt beschaffen ist, in der Hiob so leidet**. Hat diese Welt einen „**Plan**“, oder ist sie **als ganze chaotisch und lebensfeindlich?**

V 1-3 Aufforderung zum (Ring)Kampf

Hiob hat die Kompetenz Gottes bestritten, nach V2 „mit Worten ohne Wissen“. Jahwe nimmt die Herausforderung an. Die Aufforderung „Gürte deine Lenden!“ dürfte ihren Ursprung in der Sprache der Ringer vor dem Kampf haben. Als „Mann“, als „Held“ wird Hiob angesprochen. Die ersten Worte sind **ironisch** eingefärbt, sie weisen Hiob zurecht, doch sollte man nicht übersehen: Mit diesem Auftakt ist erfüllt, was Hiob immer eingefordert hatte. **Gott steht ihm Rede und Antwort**. Wird Hiob die richtige Gewichtsklasse für diesen sportlichen Wettkampf haben?

Erde V 4-7

Eine erste Fragereihe bezieht sich auf die Gründung, den Grund, das Fundament der Erde.

Meer V 8-11

Sodann geht es um die Bezähmung des Meeres und um die mütterliche Fürsorge Gottes für das Meer. Einmal ist das Meer Sinnbild für das Urchaos, für eine bedrohliche Gegenmacht, und dann wird das gleiche Meer als Baby gesehen, dem Gott Windeln gibt. Die **mütterliche Fürsorge** und die **männliche Macht** über das Chaos zeigen beide Male Gottes Souveränität und Größe.

Licht, Ordnung und Recht V 12 –15

(In diesem Abschnitt ist manches in der Textauslegung nicht sicher.) Mit dem „Morgen“ und der „Morgenröte“ kommt die Themenfolge auf: Licht, Zeit, Ordnung, Recht. Diesen Zusammenhang hatte Hiob hinterfragt.

Ur-Tiefen V 16 – 21

Beim Vordringen in die Tiefen wird – ironisch durchgespielt – das begrenzte Wissen des Menschen offenkundig. Die Ironie steigert sich in V.21 zum Sarkasmus.

Höhe V 22 – 30

Ein Gleiches zeigt sich im Blick auf meteorologische Erscheinungen, die – nach damaligem Weltbild - aus der Höhe kommen.

Gestirne V 31 – 38

Daran schließt sich organisch der Blick auf die Gestirne an. Jahwe erweist sich als Herr und Hirt der Gestirne und damit auch der Zeit- und Wetterrhythmen (deshalb die Zeit- und Wettertiere Hahn und Ibis).

Die 10-Reihe der Tiere 38,39 – 39,30

These von **Ottmar Keel** in seiner Untersuchung „Jahwes Entgegnung“: **Welcher Grundgedanke** verbindet gerade **diese zehn Tiere**? Ihre Gemeinsamkeit liegt vor allem darin, dass sie auf **je ihre Weise eine Welt bewohnen**, die sich den **menschlichen Bedürfnissen nicht fügt**. Sie repräsentieren diese nicht-anthropozentrische Gegenwelt.

Weiterhin sind die meisten von ihnen Jagdtiere. Außerdem gehören sie zu den Tieren, die in der altorientalischen Bildkunst mit dem Motiv des „Herrn der Tiere“ verbunden sind. Jahwe erweist sich hier als „Herr“, dh. Hüter und Begrenzer auch und gerade der Tiere, die den Menschen und ihren Interessen entgegenstehen.

„Mit dem Bilderbogen vom ‚Herrn der Tiere‘ **korrigiert Jahwe beide Auffassungen**“ (die der Freunde und die Hiobs). „Es fehlt in der Welt nicht an chaotischen Mächten von eindrucklicher Wildheit und gewaltiger zerstörerischer Kraft. Aber diese Welt ist nicht ohne Plan, ohne Ordnung. Jahwe hält das Chaos im Zaum, ohne es in eine langweilige, starre Ordnung zu verwandeln.“ (O. Keel)

Straußenhenne und Grenzfall Pferd

Die Straußenhenne verfügt über große Flügel, mit denen sie flattert, aber nicht fliegen kann. Dieser flugunfähige Vogel verfügt jedoch über eine für Vögel erstaunliche Fähigkeit: Er kann so schnell laufen, dass er einem Pferd leicht entkommt. Aus dieser Stichwortassoziation heraus ergibt sich die Verbindung dieser beiden Tiere.

Warum das Pferd, das vom Menschen zugerichtete Pferd, in dieser Reihe? Es steht hier wohl als „Grenzfall“, was hinwiederum die Grenze des Menschen aufzeigt. Das Kriegspferd erweist

sich als **letztlich nicht zähmbar**. Es zeigt seinen eigenen Willen.

Sich auf Pferde zu verlassen, gilt in der biblischen Sicht als Inbegriff von Hybris. Aber auch und gerade dieses Tier hat seine Kraft, Schönheit und Schnelligkeit, die weder von Menschen noch für Menschen geschaffen ist.

Die Passage über das Pferd zeigt ein **Element der außermenschlichen Welt**, das in die **menschliche hineinragt** und gerade **darin deren Grenzen sichtbar macht**.

40, 1 und 2

Am Ende der ersten Gottesrede folgt eine Zäsur, die (mit dem Kapitelanfang) Jhwh Hiob wiederum unmittelbar anreden und zu seiner Antwort auffordern lässt. Hiob hat den Rechtsstreit, die unmittelbare Auseinandersetzung im Angesicht Gottes und mit Gott gewollt und bekommen. Nun soll er seinerseits auf Gottes Antwort eine Antwort geben.

Hiob 40,3-5 Hiobs Antwort

3 Da antwortete Hiob Jhwh und sprach:

4 »Schau, ich bin (zu) leicht. Was kann ich erwidern? Ich lege meine Hand an meinen Mund.

5 Einmal habe ich geredet, und ich entgegne nicht mehr -und ein zweites Mal, und ich füge nichts hinzu.«

Hiobs Antwort ist, gemessen an seinen langen Reden, überaus kurz. Er gesteht ein, er sei „zu leicht“. Das spielt wohl auf das Bild vom Ringen (38,2) an. Hiob will – das drückt seine Geste aus – fortan schweigen. Den Finger auf den Mund legen, kann auch eine Gebetsgeste sein. Er ist zur Selbsterkenntnis gekommen und schweigt vor dem Geheimnis Gottes. Er wird langsam reif für einen neuen Glaubensschritt.

Hiob 40,6-41,26 Zweite Gottesrede

6 Da antwortete Jhwh Hiob aus dem Wettersturm und sprach:

7 »Gürte doch wie ein Mann deine Lenden! Ich will dich fragen - lehre du mich!

8 Willst du wirklich mein Recht zerbrechen, mich zum Frevler machen, auf dass du im Recht bist?

9 Hast du denn einen Arm wie Gott, und mit einer Stimme wie er donnerst du?

10 Schmücke dich doch mit Hoheit und Erhabenheit, Pracht und Glanz zieh an!

11 Lass die Aufwallungen deines Wutschnaubens überströmen, blicke alles Hohe an und erniedrige es,

12 blicke alles Hohe an und demütige es, zertritt die Frevler an ihrem Ort!

13 Stecke sie zusammen in den Staub hinein, schließ ein ihre Gesichter am verborgenen Ort!

14 Auch ich will dich dann rühmen, es half dir ja deine Rechte.

15 Sieh doch den Behemoth, den ich geschaffen habe mit dir - Gras frisst er wie das Rind -

16 ,sieh doch seine Kraft in seinen Lenden und seine Stärke in den Muskeln seines Bauches!

17 Er streckt seinen Schwanz wie eine Zeder, die Sehnen seiner Schenkel sind verfloch-

- ten.
- 18 Seine Knochen sind Röhren von Erz, seine Gebeine wie Stangen von Eisen
- 19 Er ist der Anfang der Wege Gottes, der ihn gemacht hat, reichte ihm sein Schwert.
- 24 Kann man ihm ins Auge greifen, mit Haken ihm die Nase durchbohren?
- 25 Kannst du den Leviathan an der Angel heranziehen und mit dem Seil seine Zunge niederhalten?
- 26 Legst du ein Binsenseil ihm um die Nase, durchstichst du mit einem Haken seine Kinnlade?
- 27 Bittet er dich immer wieder um Gnade, oder spricht er zu dir zarte Worte?
- 28 Schließt er einen Bund mit dir, dass du ihn zum Sklaven auf Lebenszeit nimmst?
- 25 Nichts gibt es auf dem Erdenstaub, das ihm gleicht, dazu gemacht, ohne Furcht zu sein.
- 26 Es fürchtet sich vor ihm alles Hohe, er ist der König über alle Söhne des Stolzes.«

Leitmotiv

Das Leitmotiv findet sich in 40,8 mit den Stichworten „**Recht**“ und „**Frevler**“. Die rhetorischen Fragen und Aufforderungen spielen durch, ob es denn Hiob sei oder sein könne, der die Frevler vertilge oder den Frevler im Zaum halte.

Grundaussage

Auf den Vorwurf (vgl Kap. 9), Gott lasse die Frevler in der Welt herrschen, ja herrsche selbst als Frevler, wird am Beispiel des Menschenfeindlichen, des **Leviathan und Behemoth demonstriert**, dass **Gott allein dem Chaos wehren kann**.

V.6f An ihrem Beginn ist die zweite Gottesrede parallel zur ersten formuliert.

V.8-14 In **V.8** wird die **Leitfrage** der zweiten Gottesrede formuliert, doch geht die Frage hinter den Gottesreden noch weiter: Das **Gottsein Gottes** steht in den Gottesreden des Hiobbuches letztlich auf dem Prüfstand. Wenn Hiob sich auf diese Weise in die Rolle Gottes, mehr noch, des „besseren Gottes“, setzt, so muss er sich fragen lassen, ob er wie Gott sei. Das ist der Sinn der Fragen und ironisch sarkastischen Aufforderungen. Hiob muss vor ihnen versagen. Damit ist **geklärt, wer Gott** und **was der Mensch** ist.

Die Frage nach dem Triumph des Frevlers, nach der „**bösen**“ **Welt ist noch offen**. Die **Antwort** wird wieder durch **Tierschilderungen** gegeben. Nur handelt es sich hier um eine ganz andere Art von Tieren.

V. 15-24

Der Behemoth

Das Tier, von dem hier die Rede ist, wurde als **Nilpferd** identifiziert. „Behemoth“ ist ein intensiver Plural von „Vieh“ (Behema), und wäre wörtlich als „**Riesenvieh**“, „**Urvieh**“ zu übersetzen. Es ist in unserem Fall ein **zoologisches und mythologisches Nilpferd**. Es repräsentiert nicht nur die menschenwidrige (Erste Tierreihe), sondern die menschenfeindliche Welt. **Es repräsentiert das Chaos**. Es steht hier als Ur-Monstrum, als potentieller Gegenspieler Gottes

und als reales Nilpferd.

Über den Behemoth sagt Gott, er habe ihn geschaffen mit Hiob. Jenes Riesenvieh ist **ebenso Geschöpf Gottes wie Hiob**. Beide gehören zu Gottes Welt, und damit auch der zwischen beiden bestehende Gegensatz. Der Behemoth **ist weder für noch gegen** den Menschen geschaffen, sondern **mit ihm**.

Die **theologische Antwort** lautet: **Auch die Elemente, die die Schöpfung in Frage stellen, sie bedrohen, ihr feindlich sind, sind Bestandteile der Schöpfung**. Der Widerspruch zwischen „Chaos“ und „Weltordnung“ wird damit in die Schöpfung verlegt. Der Behemoth ist – so verstanden – Gottes Feind **und** Gottes Geschöpf. **„Nemo contra deum, nisi deus ipse.“**

Ev. Nachbemerkung:

In Ägypten ist von Anfang an die Darstellung der Nilpferdjagd überliefert. Das ist nicht bloß Jagdsport. Der König tötet das Nilpferd und sichert durch diesen rituellen Akt die Weltordnung gegen die Mächte des Chaos. Die Bedrohung durch jene real-monströsen Chaostiere wird in der ägyptischen Spätzeit als so groß empfunden, dass nicht mehr der König, sondern allein der Gott Horus dieses Tier erlegen kann. In Hiob 40 **„beerbt“ Jahwe diese ägyptische Vorstellung**.

40,24-41,25 Der Leviathan

Wie der Behemoth ist auch der Leviathan ein mythisch-reales Tier. Es handelt sich um das **Krokodil** als Chaosdrachen. Wörtlich müsste man „Liwjatan“ als der **„Sich-Windende“** übersetzen. In Paralleltexten aus Ugarit wird der Leviathan als „flüchtige Schlange“ und „gewundene Schlange“ gekennzeichnet. Der Leviathan ist ein bedrohliches Untier, dessen Entstehung mit der Weltschöpfung selbst zusammenhängt. Er ist der **Gottesfeind, dessen endgültige Besiegung noch aussteht**.

In der ägyptischen Spätzeit verhält es sich wie beim Behemoth: Nur Horus kann die Bedrohung der Weltordnung durch die Chaosmächte abwehren. An diesen Tieren muss Hiobs Anspruch scheitern. Nur Gott vermag sie zu bändigen.

Hiob 42,1-6 Hiobs Antwort

- 1 Da antwortete Hiob Jhwh und sprach:
- 2 »Ich habe erkannt, dass du alles vermagst, und kein Vorhaben ist dir verwehrt.
- 3 „Wer ist es, der ohne Einsicht den Plan verdunkelt?“
Ja, ich habe geredet, ohne zu verstehen.
zu Wunderbares für mich, ohne zu erkennen.
- 4 „Höre doch, und ich will reden, ich will dich fragen, lehre du mich!“
- 5 Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.
- 6 Darum verwerfe ich und atme auf – in Staub und Asche.

42,5 Der Schlüssel zum Hiobbuch

Die Aussage Hiobs ist der Schlüssel zum Verständnis des gesamten Buches. Das Wort

„Gott(es Antlitz) schauen“ ist Metapher für den inneren Vorgang der Gotteserfahrung. Hiob hat keine göttliche Gestalt gesehen (vgl Dtn 4,12). Was hier beschrieben wird, ist die der Mystik vertraute Form der bildlosen Gottesschau. Äußerlich hat sich für Hiob nichts geändert, doch innerlich ist er ein anderer geworden.

Gott zu schauen hatte Hiob am Tiefpunkt seiner Not in einem einzigartigen Vertrauensbekenntnis als Hoffnung und innere Gewissheit zugleich bekundet (19,25-27). Dieses Vertrauen ist am Ende nicht enttäuscht worden.

ER wird vom Glauben zum Schauen geführt, weil er Gott nicht verworfen hat (Lösung seiner Frau) und auch nicht bloß im überkommenen Glauben verharrte (Lösung seiner Freunde). ER geht in großer Ehrlichkeit den Weg des Glaubens und bleibt bei seiner Erfahrung und in der Gottesbeziehung. Er geht den Weg der Kontemplation. Gott schauen zu wollen, ist das innerste Verlangen des Menschen.

Gregor der Große (504-604) hat für eine kontemplative Gemeinschaft das Buch Hiob ausgelegt. Er äußert volles Verständnis für die Freunde Hiobs. Sie seien Unwissende gewesen und hätten die 4 Formen und Ursachen des Leids nicht gekannt und auseinandergehalten: 1. Leid als nachfolgende Strafe einer unheilbaren Schuld. 2. Leid als Strafe einer Schuld und als Mittel der Besserung. 3. Leid als Mittel zur Verhinderung einer zukünftigen Schuld. 4. Leid, das weder einer vorausgegangenen Schuld folgt, noch eine zukünftige verhindern will. Getadelt wird von Gregor allerdings Elihu, weil er zwar richtig, aber arrogant geredet habe.

Gregor hat auch volles Verständnis für die Klagen Hiobs. Denn als religiöser Mensch macht man die Erfahrung, dass Gott die Bitten seiner Heiligen nicht erhört aufgrund eines erhabenen, den Menschen nicht einsichtigen Plans. Daraus folgern viele, sie seien von Gott verworfen oder verachtet.

In Wirklichkeit findet in ihnen eine Wandlung statt. Sie scheinen zu verlieren, in Wirklichkeit gewinnen sie. Ihre Sehnsucht wächst, aus der Sehnsucht wächst die Erkenntnis, und ihr entspringt eine umso leidenschaftlichere Liebe zu Gott. (Schwienhorst-Schönberger zu Hiob 30,20)

Unterschied zur ersten Antwort

Auf die zweite Gottesrede antwortet Hiob anders als auf die erste. Hatte er nach jener vor der überlegenen Macht kapituliert, so spricht er nun **von »Wissen« und verwirft seine Position.**

Hiobs neues Wissen

Was weiß Hiob nun? **Er weiß, dass Gott alles vermag.** Das ist kein Bekenntnis zu einer abstrakt-logischen »Allmacht«, sondern Ausdruck und **Erfahrung einer unvergleichlichen Macht.**

Gott allein ist es, der die Welt erhält - keine widerspruchsfreie, »heile« Welt, sondern eine, in der widerstreitende Interessen und Lebensbedürfnisse Raum haben (erste Gottesrede) - und der sie gegen die Frevler, die in Behemoth und Leviathan sich manifestierenden Chaosmächte, verteidigt (zweite Gottesrede). Hiob reagiert damit auf die ihm in den Gottesreden

vor Augen gestellte Welt. Er **weiß nun**, dass **nicht an seinem Maßstab die Welt zu bemessen ist**, und erst recht, dass **nicht er die Welt regieren könnte**.

Neue Selbsteinschätzung

Hiobs Wissen zeigt sich in V. 3.4 auch darin, dass er in seiner Antwort Worte aus dem Beginn der ersten und z.T. der zweiten Gottesrede aufnimmt, z.T. modifiziert und somit die »Rollen« für sich neu erkennt. Er erkennt damit an, dass er es war, der Gottes »Plan« verdunkelt, verfinstert, d.h. geleugnet habe. **Hiob ist es, der belehrt werden muss**. Um Belehrung zu erhalten, will er als Fragender reden.

Er kennzeichnet sein bisheriges Reden als **Ausdruck des Nicht-Wissens (V. 3a.b)**.

Neue Erfahrung Gottes?

Aber **warum** weiß Hiob das alles **erst jetzt**? Konnte er nicht aus den Überlieferungen, aus der »Theologie« wissen, dass Gott über ein Wissen verfügt, das aller menschlichen Einsicht überlegen ist? War ihm nicht bekannt, dass Gott »Wunderbares und Unbegreifliches« tut?

Das, so V. 5, hatte er **zuvor gehört**, aber erst **jetzt hat er Gott gesehen**. Geht es also zuletzt **nicht** um eine **Frage des Verstehens, sondern** um eine der unmittelbaren **Gottese Erfahrung?**

Löst die Begegnung mit Gott, was alle Lehre über Gott nicht lösen kann? Kann die Begegnung mit Gott die Frage des Leidens, des Leidens Hiobs und des Leidens vor und nach Hiob »lösen«, wenn alle Lehre versagen muss?

Bestünde Hiobs Antwort nur aus diesem einen Vers, so wären die genannten Fragen klar zu bejahen.

Erfahrung und Lehre durch den fragenden Gott

In der **Antwort Hiobs** auf die zweite Gottesrede, den letzten Worten Hiobs im Hiobbuch, kommen die **beiden Linien** zusammen, die die Geschichte Hiobs und die Reden des Hiobbuches durchziehen. Es geht um die **existentielle Seite**, den »Fall Hiob«, *und es geht um die Seite der Lehre*, das »Hiobproblem«. „**Wissen**“ und „**Schauen**“ sind gefragt.

„Durch **Fragen, lauter Fragen** geschah es, dass ihm (Hiob) die **Welt** der bekannten, vertrauten, gewohnten Dinge, die geheure Welt in ein **unvertraut Fremdes**, in eine Atmosphäre übergang, in der es dem **Menschen ,anders'** wird.

..Ward Hiob ,an' den gefragten Dingen und Wesen **des Fragenden gewahr**, inne seiner, 'an' **ihnen wahrnehmend ihn?** Vielleicht lässt sich sagen: **Gott frage sich ihm an, frage ihn hinüber, hinein in das Seine.**“ (Fridolin Stier S. 250)

Andersheit Gottes

Ein **zentrales Thema** der biblischen Offenbarung ist es, die Menschen zur **Begegnung mit Andersheit** zu rufen: mit dem Fremden, dem Sünder, der Samariterin, dem Heiden, dem verborgenen und verdrängten Anteil in mir selbst oder mit unerkannten Engeln. Dies alles dient der Vorbereitung, dem Training für die **Begegnung mit der wahren Transzendenz**, dem absolut Anderen, die uns einmal geschenkt wird.

Der Gott, der Hiob aus dem Wirbelsturm heraus anspricht, befreit ihn und uns alle aus dem

Spiegelkabinett unseres eigenen Selbst, in dem wir nur uns selbst sehen – und nicht die Wirklichkeit. Er befreit uns aus der **Blindheit**, aus dem **Gefängnis unseres eigenen Ego**. **Hiobs Weg** ist – um eine weitere Metapher zu benutzen – das „**Zurechtstutzen**“ der Rebe, ihre Reinigung von der **vorgetäuschten Autonomie** und der ganzen Last, die wir damit auf uns laden – dem Dauergeschäft von Selbstbestätigung und Selbstkritik. Freiheit bedeutet, dass es auf beides letztlich nicht mehr ankommt. Unsere **wahre Bedeutung** rührt daher, dass ich **Teil in einem größeren Ganzen** bin. „Wer ich auch bin, dein bin ich, o Gott.“

„Die schlüssige Logik ihrer (der Freunde) **Doktrin** ward der an Hiob aufgebrochenen **Wirklichkeit Gottes nicht gerecht**. ..Die Rüge setzt voraus, dass es den Dreien möglich und zuge-
mutet war, am Fall Hiob des wirklichen Gottes gewahr und am Gott ihrer Lehre irre zu werden.

Sie besprachen den Fall, ordneten ihn **ins Schema** ein – nach der altbewährten Weise, sich **hinwegzusetzen über das unbequem Wirkliche**, anstatt sich ihm auszusetzen. ..Wohin trifft das Wort aus Hiob? Wohl dahin, wo der **Mensch** immer steht, wenn er **sein Maß zum Maße Gottes macht**.

Lösung des Hiob-Problems

Hiobs **persönliches Problem** wird deshalb in gewisser Hinsicht **ignoriert**. Es wird nichts gesagt über Schuld, nicht über Unschuld, nichts über den Sinn des Leidens. Aber darum sollte es in diesem Buch doch eigentlich gehen? Gott gibt darauf keine Antwort. **Gott** ist die **Antwort**, er ist Hiobs Reinheit.

Hiob muss seine eigene Reinheit, seine Unschuld nicht länger unter Beweis stellen. Er braucht sie nicht erwerben oder besitzen. Das ist seine **neue Freiheit**: Nicht gewinnen, nicht beweisen, nichts in Ordnung bringen müssen.

Hiob ist „**erleuchtet**“. **Er besitzt und (ge)braucht Gott nicht mehr. Gott „besitzt“ ihn, Gott sitzt in ihm**. Er lässt die Kraft des Weinstocks in sich strömen, jenes Weinstocks, mit dem er immer schon verbunden ist. Die **wesentliche Frage**, die ontologische, die nach der wahren Verwurzelung und Rückbindung des Seins, die **religiöse Frage ist beantwortet**.

Und **die Freunde**? Sie haben **nichts verstanden** von der **Einheit**, wie sie Hiob mit Gott hat. Sie haben von einem Punkt außerhalb dieser Einheit gesprochen. Und deshalb war das, was sie sagten, zwar theologisch korrekt, aber persönlich und subjektiv falsch.

„Dass“ und „Was“ der Antwort Gottes

Dass Hiob am Ende Gott schauen wollte, ist sein sehnlichster Wunsch gewesen (bes. 19,25ff.). Dass dieser Wunsch erfüllt wurde (vor dem Tod!), drückt 42,5 aus. Und doch bleibt die andere Seite, die der Lehre. Ist denn nun **Hiobs Leiden gerechtfertigt**? Hat es einen Sinn, einen Zweck bekommen? Eine Antwort auf diese Fragen kann nur erwarten, wer sich mit dem bloßen »dass« der Antwort Gottes, der Gotteserscheinung vor Hiob, nicht begnügt, sondern ebenso nach dem »was« fragt.

„Reue“

Ob und wie weit in Hiobs Antwort **auch eine Veränderung seines Denkens** zum Ausdruck kommt, hängt vor allem davon ab, **wie** man **V. 6** versteht.

Das Verb (*nhm* in der Nif 'alform) *niham* kommt im Hiobbuch nur an dieser Stelle vor. Die Wiedergabe mit »**bereuen**«, »Reue zeigen« ist **nicht falsch, betont aber** (jedenfalls im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch) **zu sehr** den emotionalen, psychischen Aspekt, das **Reuegefühl**. Das hebräische Wort zielt aber **weniger auf ein Zerknirschungsgefühl als auf die Abkehr von einem Tun oder einer Haltung** und die Veränderung hin zu einer neuen Haltung und einem neuen Tun. So spricht **viel dafür**, in diesem Wort in Hi 42,6 die von Hiob vollzogene **Änderung seiner Einstellung, d.h. auch eine kognitive Seite**, eben die einer Sicht auf ein Problem, zu erkennen.

„Verwerfen“

Komplexer stellt sich die Frage nach der Bedeutung des zuerst genannten Verbs *ma'as* dar. Geht man von der häufigsten Bedeutung von *ma'as* (im Hiobbuch und sonst im Alten Testament) aus, so bezieht sich das »**Verwerfen**« auf das **Ergebnis eines Prüfungsvorgangs**. Man prüft einen Sachverhalt, indem man z.B. nach den Kategorien brauchbar/unbrauchbar, gut/böse unterscheidet und das Brauchbare, Angemessene, Richtige, Gute wählt, das andere verwirft.

Wissen und Erfahrung

Was also verwirft Hiob? Er verwirft das, was ihm durch die Gottesreden als falsche Auffassung bewusstgeworden ist. Die Forderung, an **seinem Ergehen** bemesse sich der Weltlauf, die Folgerung, wenn er leide, sei die **Welt als ganze Chaos** - das hält er nicht mehr aufrecht. Nicht um Hiobs Gefühle geht es letztlich; in 42,6 steht vielmehr das Thema der Gottesreden zur Debatte. Hiob hat aus ihnen etwas gelernt, was ihn zu einer Änderung der Auffassung gebracht hat. Er weiß nun, was er zuvor nicht wusste, oder - etwas anders akzentuiert - ,was er zuvor nur abstrakt wusste.

Auf Staub und Asche

Aber, so ließe sich von den allerletzten Worten des Verses und den Reden Hiobs her fragen, unterschlägt diese Deutung nicht die Schlusswendung »auf Staub und Asche«? Ist hier nicht doch von einem Bußritus die Rede und damit nicht doch Hiobs Verwerfung als Selbstverwerfung gekennzeichnet?

Stünde die Formulierung für sich, so könnte man an einen Bußritus denken. Man setzt sich zum Zeichen von Trauer oder Buße in Staub und Asche.

Seine reale Situation

Bringt Hiob mit dieser Formel seine geringe Stellung vor und gegenüber Gott zum Ausdruck? Zeigt er sich »zerknirscht«? Eine andere Relation liegt näher. Wenn Hiob davon redet, dass er das, was er tut bzw. ändert, »auf Staub und Asche« tut, so beschreibt er damit im Kontext des Hiobbuches seine reale Situation. **Er sitzt (2,8) »mitten in der Asche«.**

Hiobs reiner Glaube

Die Pointe, die durch diesen Rückverweis auf 2,8 gesetzt ist, ist noch hintergründiger. Hiob ändert seine Einstellung, während er noch in Staub und Asche sitzt. Sein »Wissen«, das ihn nach den Gottesreden zu dieser Änderung bewegt, ist also gerade nicht die Folge einer Änderung seiner Lage. Hiob verwirft seine bisherigen Ansichten nicht, weil er gesund geworden wäre. Sein »Glaube« ist nicht, wie es der Satan gegargwöhnt hatte, die Erfüllung seines Parts in einem Vertrag mit Gott.

Die **Frage nach dem Leiden** ist von der **Zweckfrage** und der **Kosten-Nutzen-Rechnung** abgelöst. Das löst sie nicht, bringt sie aber auf die richtige Ebene.

Die Theologie hat letztlich **keine Antwort**, nur die **Spiritualität**. Viele Menschen setzen „eine religiöse Antwort haben“ mit „Glauben“ gleich. Aber glauben heißt nicht, Antworten zu haben, sondern bedeutet die Bereitschaft, ohne Antworten zu leben. **Glaube** bedeutet die **Gewissheit** zu haben, **im Ungewissen zu leben**. Die **Sicherheit** in einer **anderen Identität als der eigenen** zu leben und unseren Wert und unsere Bedeutung in einer **Vereinigung** zu finden, die unsere Individualität übersteigt..Es gibt **auf das Hiobproblem keine vorgefertigten Antworten, nur eine Erwidern im Gebet**, also den festen Willen, das Gespräch mit Gott nicht abreißen zu lassen.

Hiob weiß nun, dass er **die seinen Bedürfnissen sich fügende Welt weder erwarten noch gar herstellen und sichern kann**. Von seiner Verwechslung des Weltgeschehens mit seinem privaten Ergehen ist er damit ebenso »geheilt« wie von seinem ursprünglichen Versuch, sich des Glücks zu »versichern«. Insofern ist auch der Satan an dieser Stelle des Buches widerlegt. **Könnte das Buch nicht jetzt zu Ende sein?**

Es könnte dann zu Ende sein, wenn die Seite der Lehre die einzige wäre. Das »**Hiobproblem**« ist durch die Gottesreden **nicht gelöst**, wohl aber in die **rechten Dimensionen** gebracht. Die **Lebensgeschichte des individuellen Hiob** („Fall Hiob“) aber ist - das bringt gerade die letzte Bemerkung über »Staub und Asche« ins Spiel - **nicht beendet**. Ginge es allein um das richtige Denken, die richtige Theologie, das richtige Verhältnis zu Gott, so könnte Hiob jetzt sterben - in der Asche, mit seinen Schwären. Die Geschichte Hiobs endet aber nicht so.

Hiob 42,7-9 Hiobs Rechtfertigung

- 7 Und nachdem Jhwh diese Worte zu Hiob geredet hatte, da sprach Jhwh zu Elifas, dem Temaniter: »Entbrannt ist mein Wutschnauben über dich und deine beiden Freunde: Ihr habt ja nicht richtig von mir geredet wie mein Knecht Hiob.
- 8 Und jetzt: Nehmt euch sieben Jungstiere und sieben Widder und geht zu meinem Knecht Hiob und bringt ein Brandopfer für euch dar, und Hiob, mein Knecht, soll Fürbitte für euch einlegen: Ja, sein Angesicht will ich heben, um euch nichts Schlimmes anzutun. Ihr habt ja nicht richtig von mir geredet wie mein Knecht Hiob.«
- 9 Da gingen Elifas, der Temaniter, und Bildad, der Schuachiter, und Zofar, der Naamati-ter, und taten, wie Jhwh ihnen gesagt hatte, und Jhwh hob das Angesicht Hiobs.

Wiederaufnahme des Rahmens

Mit 42,7 beginnt der erzählende Schlussteil des Hiobbuchs, der nach dem Abschluss der Reden wiederum an den Erzählstil der beiden ersten Kapitel anknüpft.

V. 7 Nicht richtiges Reden der drei Freunde

Was in den Reden der drei Freunde **ist es**, das Gottes Urteil, sie hätten **nicht richtig** von ihm geredet, hervorruft? Was ist es, das in dieser Hinsicht ihre Reden von denen Hiobs, aber auch denen Elihus unterscheidet?

Die Belegstellen des Wortes lassen eine mögliche Nuance im Verstehen von Hi 42,7 erkennen. Hört man im »nicht richtig« vor allem eine fehlende Sachgerechtigkeit, eine Nichtüber-

einstimmung zwischen Behauptung und Tatsache, so wird man den Grund für das Urteil über die drei in den **Inhalten** ihres Redens festmachen.

Hört man im »nicht richtig« vor allem ein unangemessenes, unaufrichtiges, heuchlerisches Verhalten, so wird man den Grund für das harte Urteil eher in der **Haltung festmachen**, mit und aus der sie reden. Dabei wäre allerdings nicht, jedenfalls nicht zuerst an die Haltung zu denken, die sie Hiob gegenüber einnehmen - das Urteil bezieht sich ausdrücklich auf ihr **Reden über Gott!**

Beide Nuancen des Verständnisses des Urteils »nicht richtig« können *unterschieden*, aber im Blick auf die Reden der drei Freunde Hiobs nicht *geschieden* werden

Unterschied zu Hiob

Die Doktrin der drei hat einen Grund, der in bloßer Rechthaberei nicht aufgeht. Sie halten an der **Richtigkeit ihrer Lehre »um Gottes willen«** fest, d.h. **sie wollen** mit ihrer **Behauptung der Stimmigkeit**, die auch Hiobs Ergehen stimmig sein lassen muss, **Gott selbst schützen** vor dem Vorwurf der mangelnden Macht oder/und der mangelnden Gerechtigkeit.

Darin liegt **die falsche Haltung** ihres Redens. Es ist die Haltung derer, die meinen, **Gott bedürfe ihrer als Anwalt**, als solche, die ihn ins Recht setzen.

Es sind diese beiden Punkte, in denen sich das Reden der drei Freunde vom Reden Hiobs unterscheidet. **Hiob geht aus von dem, was er am eigenen Leibe erlebt**, was ihm widerfährt. Er kann **nicht länger** an der **Stimmigkeit von Tun und Ergehen** festhalten, wenn er wahrnimmt, was ihm widerfährt. In seiner Lage kann er **keine Doktrin** aufrechterhalten, die mit seiner Lage nicht zusammengeht. **Und** Hiob fordert **Antwort von Gott, statt sie für Gott zu geben.**

Hiob im Recht

Dass sich Hiob darin von den dreien unterscheidet, **bedeutet nicht**, dass **sein Reden über Gott wahr** ist. **Wohl aber** redet er noch da, wo er in grenzenloser Überschätzung seiner eigenen Erfahrung als Maßstab des Weltganzen übers Ziel hinausschießt, **wahrhaftig, authentisch**.

Hiob nimmt in seinen beiden Antworten auf Gottes Reden (besonders in 42,6, d.h. unmittelbar vor dem Urteil über die Freunde in 42,7ff.) **Abschied** von seinem monomanen »Egotrip«. Und doch **bekommt er gegen die Freunde Recht**, und zwar **in seinem Ausgangspunkt**, nämlich der **Wahrnehmung dessen, was ist**, und **seinem Ziel**, nämlich der **Adressierung aller seiner Klagen und Anklagen an Gott, von dem allein er Antwort** fordert und Antwort erwartet.

Gottesverhältnis

Die **Aussage von 42,7** ist deshalb, was Hiob und die drei betrifft, auf die **gesamten Reden des Buches zu beziehen**. In dieser Hinsicht hat Hiob stets »richtig« von Gott geredet, keineswegs nur in seinen Antworten auf die Gottesreden und auch nicht nur in den Worten Hiobs in Kap. 1f.

Wäre nur der Hiob von 40,4f.; 42,2-6 in 42,7f. gegen die Freunde kontrastiert, so ließen sich

in den Freundesreden genügend Worte finden, die Ähnliches enthalten. Doch **nicht allein die Aussage-**, sondern zugleich die **Haltungsebene** ist gemeint, wenn zwischen »richtig« und »nicht richtig« unterschieden wird.

Selbst dort, wo Hiob maßlos klagt und anklagt, bleibt er wahrhaftig. Er stellt sich damit *gegen* und *unter* Gott. Darin bekommt er Recht gegen die Freunde, die sich - in bester Absicht - *zu* und *über* Gott stellen.

V 8 f.

Elifas und mit und durch ihn Bildad und Zofar werden aufgefordert, ein Sühneopfer für sich darzubringen. Doch **nicht das Opfer**, sondern zuletzt die **Fürbitte**, die Hiob für seine drei Freunde sprechen soll, wird sie vor den Folgen ihrer Verfehlung bewahren.

Er nennt ihn insgesamt **viermal »mein Knecht«**. Hiob hat sich bewährt - und zwar der Hiob sowohl der Erzählung wie der der Reden.

Der **Hiob**, der sich auf diese Weise für seine Freunde einsetzt, ist **nicht mehr auf sich allein bezogen**. Er ist nicht der Hiob der Reden vor den Gottesreden, er ist aber auch nicht mehr der Hiob von Kap. I. **Wer ein Fürbittgebet vor Gott spricht, vertraut auf Gott**, sonst würde er nicht so **beten**. Wer ein Fürbittgebet spricht, **misstraut den Selbstregelungsmechanismen** - auch und gerade dem regelhaften Tun-Ergehen-Zusammenhang -, sonst würde er nicht **so beten**. **Hiobs Fürbitte wird Gott akzeptieren**. Das meint hier die Formulierung »sein Angesicht heben«.

Hiob 42,10-17 Hiobs Wiederherstellung

- 10 Und Jhwh war es, der dem Geschick Hiobs eine neue Wendung gab, als er Fürbitte einlegte für seinen Freund, und Jhwh mehrte alles, was Hiob besessen hatte, aufs Doppelte.
- 11 Und es kamen zu ihm alle seine Brüder und alle seine Schwestern und alle seine Bekannten von früher und aßen mit ihm Brot in seinem Haus. Und sie nickten ihm zu und trösteten ihn wegen all des Bösen, das Jhwh über ihn hatte kommen lassen. Und es gab ihm ein jeder eine Kesita und einen goldenen Ring.
- 12 Und Jhwh segnete Hiobs zukünftiges Leben mehr als das frühere: Er bekam 14000 Schafe, 6000 Kamele, 1000 Joch Rinder und 1000 Eselinnen.
- 13 Und er bekam sieben Söhne und drei Töchter
- 14 Er nannte sie mit Namen: die eine Jemima, die zweite Kezia, die dritte Keren-Happuch.
- 15 Und man fand im ganzen Land keine schöneren Frauen als die Töchter Hiobs; und ihr Vater gab ihnen Erbbesitz genau wie ihren Brüdern.
- 16 Und Hiob lebte danach noch 140 Jahre; und er sah seine Söhne und die Söhne seiner Söhne über vier Generationen.
- 17 Und Hiob starb alt und lebenssatt.

Happy-End?

Der letzte Abschnitt des Hiobbuches erzählt von der Wiederherstellung Hiobs, seinem doppelten Besitz, seinen neuen Kindern, unter denen die schönen Töchter betont genannt sind, seinem langen und erfüllten Leben und seinem Tod als Abschluss des erfüllten Lebens. Die

Geschichte also geht gut aus. Zu gut, meinen viele Kritiker, die das Happy-End unter Kitschverdacht stellen, ja als kaum zumutbare **Verflachung** des gewaltigen Hiobthemas empfinden.

V. 10-11 Wiederherstellung und Verwandtenbesuch

In der Abfolge der Verse fällt sogleich auf, dass V. 11 im unmittelbaren Kontext deplaziert wirkt. **Was soll die Notiz nach der Wiederherstellung Hiobs?**

*Bleibt außer der literarkritischen Lösung – der Vers gehört zu einer ursprünglichen Erzählung, die gegenüber der jetzt vorliegenden eine andere Rollenverteilung von Verwandten, Freunden und Frau des Hiob kannte – nur die Erklärung, hier läge eine **sarkastisch entlarvende Kritik** der Verwandten vor? Werden die Verwandten hier „vorgeführt“?*

Oder könnte es nicht auch sein, dass der **Besuch, die Gemeinschaft**, die Gaben, der Trost gerade **jetzt und hier einen Ort** haben? Bedarf ein wiederhergestellter Hiob des Trostes nicht mehr? Mit dem Ende des Leidens ist das Leiden nicht ungeschehen. Ist der Trost der Angehörigen für das geschehene Unheil wirklich überflüssig und an dieser Stelle deplaziert?

Gott hat Hiob wiederhergestellt. Die syntaktische Gestalt des Versanfangs betont das Subjekt der Wende (wörtlich: »Jhwh wendete die Wende«.). Durch die Formulierung in V. 10 selbst ist die Restitution Hiobs **als Folge seiner Fürbitte für die Freunde** gekennzeichnet. Die Verwandten Hiobs kommen, ihn zu trösten (s.o.), ihm Gemeinschaft zu geben und ihren **Beistand auch materiell-symbolisch** darzustellen. Sie geben ihm eine **Kesita, ein in alter Zeit noch nicht als Münze geprägtes Geldstück.**

Von dieser Währung ist in Gen 33,19 (bei Jakob) und in Jos 24,32 die Rede. Die Erzählung verweist (wie ihr Beginn) wiederum in die Patriarchenzeit, in deren Licht auch die weiteren Angaben über Hiobs Leben zu sehen sind.

V. 12-15

Wie in V. 10 angekündigt, wird der (**Vieh-)Besitz Hiobs** buchstäblich **verdoppelt** (42,12 im Vergleich zu 1,3). Nicht verdoppelt, sondern »nur« **noch einmal erreicht** wird die **Kinderzahl** (42,13 im Vergleich mit 1,2). Steckt in der Wiederholung statt der Verdoppelung die Auffassung, dass Kinder kein Besitz sind wie andere Güter? Oder bedeutet das Weiterleben der Gestorbenen in der Unterwelt, dass die Kinderzahl insgesamt doch verdoppelt ist?

Deutlicher ist die **Neubetonung der Töchter** gegenüber Kap. I. Sie werden mit Namen genannt; die Namen bedeuten »**Turteltaube**«, »**Zimtblüte**« und »**Schminkhörnchen**« und sollen die große Schönheit der Töchter zum Ausdruck bringen.

Über die Rechtslage hinaus (Num 27,1-11 und Dtn 21,15-17) werden die Töchter als **voll gleichberechtigte Erbinnen** eingesetzt. Diese volle Gleichberechtigung ist in der Bibel an keiner Stelle so deutlich formuliert. Hiob ist der erste Feminist, ein Utopist von gesellschaftlicher Gleichheit. Die **Schönheit der Töchter** und **Hiobs Großzügigkeit** ihnen gegenüber stehen **entsprechend an der Stelle**, an der am Beginn der Geschichte von Hiobs **Sicherungs-ethik** die Rede ist (s.o. zu 1,5).

Am Ende der Geschichte sehen wir nicht mehr den Hiob, der mit aller Kraft versucht, sich

und die Seinen zu versichern, sondern **einen Hiob**, der **Schönheit sieht und Lebensgrundlagen** freigiebig **austeilt**.

V 16 f Der Schluss

Hiob lebt **noch 140 Jahre**, d.h. doppelt so lange, wie nach Ps 90,10 Menschen »normalerweise« leben. Er sieht vier Generationen Leben um sich wie Josef (Gen 50,23; vgl. auch Ps 128,6; Spr 17,6). **Ästhetik, Leben ohne »um zu« ist an die Stelle der »Versicherungsethik« getreten. Dieser Hiob** ist nicht allein wiederhergestellt, sondern auch gründlich **verändert**. Er ist nicht mehr der Hiob von Kap. I.

Hat sein **Leiden darin einen Sinn**, dass es ihn von der **Herrschaft der Regeln und der Zwecke befreit hat**? Kann das eine Antwort sein? Aber würde sie nicht zur neuen Regel? Der »Fall Hiob« ist durch den erzählten Schluss beendet - das »Hiobproblem« ist offen und muss offen bleiben.

Hiob stirbt »alt und lebenssatt«. So spricht man von einem Tod, der ein erfülltes Leben abschließt. Hiobs Geschichte endet mit dem Tod - wie jedes Leben. Doch es ist ein **Tod nach einem langen Leben vor dem Tod**.

Die Verstörung, die der Schluss des Buches hervorruft, spricht für diesen Schluss. **Am Ende** des Hiobbuches ist nicht davon die Rede, dass die richtige *Lehre* sich durchsetzt, sondern davon, dass **einer nach langem Leiden wieder leben konnte**.

Meister Eckhart: Leben „ohne warumbe“ **Jesus:** „Ich bin gekommen, dass sie das **Leben haben und es in Fülle haben**.“ (Joh 10,10)

Das Problem des Bösen

Das Problem des Bösen ist eines der größten Dilemmas, mit denen die Menschen sich herumschlagen müssen. Es ist viel leichter, theologische Diskussionen darüber zu führen, als im wirklichen Leben damit klarzukommen.

Das Buch Hiob bietet **drei verschiedene Lösungen** für das Problem des Bösen.

Die **erste** geht davon aus, dass **Gott nicht allmächtig** ist. Die **zweite** besagt, dass **Gott nicht gerecht** sei. Die **dritte** behauptet, der **Ursprung des Bösen liege im Menschen**.

Hiobs Freunde wählen die **dritte Möglichkeit**. Der Kern ihrer Aussagen ist, dass die Menschen von Natur aus schlecht sind. **Hiob** dagegen entscheidet sich für die **zweite Lösung**, dass Gott nicht gerecht sei. Seine kühne Argumentation: Ich weiß, dass ich gut bin, also muss es an Gott liegen.

Müsste ich mich zwischen den dreien entscheiden, läge meine Wahl **am ehesten bei der ersten Lösung**. Unsere Definition Gottes als allmächtig und immer alles im Griff habend ist nicht adäquat. Wir gehen wie selbstverständlich davon aus, dass Gott allmächtig und souverän sei und dass er immer alles unter Kontrolle habe. Ich glaube aber, dass man sehen kann, wie die Macht Gott irgendwie aus den Händen gleitet. Anscheinend ist der Herr nicht immer Herr. Indem er uns das Geschenk der Willensfreiheit übergeben hat, hat **Gott zumindest einen Teil seiner Omnipotenz aufgegeben**.

Solange Hiob reich und gesund ist, können wir alle drei Möglichkeiten offen lassen. Erst

wenn in der Geschichte das Leiden, und vor allem das ungerechtfertigt erscheinende Leiden, auftaucht, bricht das System auseinander. Nun beginnt Hiob, sich mit der Güte Gottes, mit der Macht Gottes und mit der Frage auseinanderzusetzen, ob er selbst gut oder sündig ist. Eine solche **Auseinandersetzung** scheint der einzige Weg zu sein, wie in uns **absichtslose Liebe wachsen** kann. Satans erste Herausforderung Gottes bestand in der Frage: „Würde Hiob dir gehorchen, wenn es sich nicht bezahlt machte?“ (1,9). Diese **Liebe, die sich »nicht bezahlt macht“**, die *umsonst* gegeben wird, die **vertieft Gott in Hiob - und in uns**.

In gewisser Weise ist es **notwendig**, dass das **Systemdenken auseinander fällt**, dass unsere Ordnungsvorstellungen durcheinandergewirbelt werden. Dann erst beginnen wir unseren Ringkampf mit Gott. Wir beginnen, uns dem Problem der Unvollkommenheit und des Lebens in einer begrenzten, unheilen Welt zu stellen. Vorher verlangen wir Vollkommenheit von der Welt und erwarten sie von uns selbst. Diese fordernde Einstellung macht Liebe, besonders bedingungslose Liebe, nahezu unmöglich.

Die Lösung Jesu

Wir scheinen zu glauben, nur Vollkommenes verdiene Liebe. Jesus sagt schlicht: Du bist geliebt so, wie du bist, nicht wie du sein solltest. Er sieht die **Aufgabe von Religion** nicht darin, Gesetz und Ordnung durchzusetzen, sondern darin, sich von dem **Gott lieben zu lassen**, der seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen lässt. Diesen Gott zu suchen, sich von seiner Liebeskraft durchdringen zu lassen, **eins zu sein mit ihm**, das und nichts anderes ist unsere **wahre Lebensaufgabe**.

Schmerz und Schönheit Kreuz und Auferstehung

Wenn es denn heute eine spirituelle Revolution gibt, besteht sie darin, dass wir zurückfinden zur wahren Bedeutung dessen, was Jesus gelehrt hat: dass wir zu Gott kommen durch unsere Unvollkommenheit, ja durch unsere Wunden. Das ist das Thema des Kreuzes. Das ist die eine Seite.

Jedoch gibt es nicht nur diese Seite. Ein Zweifaches kann uns aus uns herausziehen und zur Einheit mit Gott führen: **der Schmerz und die Schönheit, Kreuz und Auferstehung**.

Schmerz und Schönheit, das sind die beiden Gesichter Gottes. Unglaubliche Schönheit, die sich in der Schönheit von Menschen widerspiegelt. Schönheit, sie es physisch oder spirituell, die uns immer wieder geheimnisvoll anzieht. Doch auch die Gebrochenheit, die Schwachheit, die Hilflosigkeit haben eine geheimnisvoll bezwingende Kraft.

Bei einem **Kind** liegt beides nah beieinander. Ein hilfloses Kind braucht die Arme zu heben, und schon wird fast jeder zu Hilfe eilen. Diese kindliche Verletzlichkeit führt uns über uns selbst hinaus. Wir eilen nicht nur zu dem Kind, das sich weh getan hat, wenn wir spontan helfen. Wir eilen zu Gott, zu dem leidenden Gott und wollen ihn in die Arme schließen.

In den **Leidenden** begegnen wir dem **Gottmenschen**, der uns durch sein Leiden von unserem kleinen, unechten, ichbezogenen Selbst erlöst und uns in eine neue Weite und Freiheit führt, in die **Freiheit der Kinder Gottes**.

Besonders empfehlenswerte Literatur:

Ludger Schweinhorst-Schönberger, Ein Weg durch das Leid, Das Buch Hiob, Herder 2007
Jürgen Ebach, Streiten mit Gott, Vandenhoeck Rupprecht, 2 Bde., 2009 (18. Auflage)